

1,80 Euro davon 90 Cent für den/die VerkäuferIn

fiftyfifty

Das Straßenmagazin

Nimm

2

Immer wieder *fiftyfifty*
kaufen – Obdachlose
von der Straße lesen

15. Jahrgang November 2009

Obdachlose & ihr größter Verlust



Schiller als Bettler

Ben Becker im Inter- view



Friedens- preis an STAY!



Meist gelesene Straßenzeitung in Deutschland. Wollen
Sie inserieren? Rufen Sie jetzt an: 0211/9216284

Echo

Bei der Buchbesprechung von Gabor Steingarts „Die Machtfrage“ und dem zur Diskussion gestellten Beitrag (*fiftyfifty* Oktober) drängt sich der Eindruck auf, dass die „Nichtwahl“ eine sinnvolle Alternative zur Ausübung des Wahlrechts sein könnte. Dieser Auffassung können wir nicht folgen. Im Gegenteil: Die fehlende Ausübung des Wahlrechtes ist der Anfang vom Ende der Demokratie. „Nichtwähler“ überlassen radikalen Parteien mit demokratiefeindlichen Ansichten mehr Gewicht. Dies ist nicht gut und kann nicht gewollt sein. Demokratie ist trotz aller Unvollkommenheit immer noch die beste aller umsetzbaren Gesellschaftsformen. Wählt, sonst könnte es eines Tages diese Möglichkeit nicht mehr geben.

Dominik und Bernd Nitschke

Die beiden Artikel „Volksparteien ohne Volk“ und „Ich kündige den Parteien die Gefolgschaft“ treffen genau ins Schwarze. Noch konsequenter ist es aber, ungültig oder „Protest“ zu wählen, zumindest bei der Zweitstimme. Durch „nicht wählen“ verändert sich das Stimmenverhältnis nicht! Wenn wir wenigstens von einer Elite regiert würden. Nein, wir werden von linientreuen Parteisoldaten beherrscht. Querdenker mit neuen Denkansätzen werden von den eigenen Parteien abgestraft. Was wir brauchen, sind viel mehr Bürgerinitiativen. Aber da mauern die etablierten Altparteien aus Gründen des eigenen Machterhalts, vielfach mit Erfolg.

Siegfried Kieselbach

Ein Mann sitzt vor einem Geschäft und will sich mit Schuhputzen Geld verdienen. Passanten gehen an ihm vorbei und schauen abschätzig zu ihm hinunter. Es ist für sie eine alltägliche Situation, weil Obdachlose mittlerweile an jeder Ecke sitzen. Wir haben Betroffene interviewt. Sie wollen anonym bleiben. Sie sind zwischen 40 und 60 Jahre alt. Der Schuhputzer, wir nennen ihn Elmar. Er erzählt uns, dass er 47 Jahre alt ist und 17 Monate lang obdachlos war. Die Schuld dafür, gibt er der Oberbürgermeisterin, kann aber nicht genau erklären, warum. Er verdient sich durch Schuhputzen etwas Geld dazu, vom Sozialamt bekommt er 351 Euro im Monat. Die Obdachlosigkeit ertrug Elmar nur sehr schwer: „Es ist sehr hart! Man hat zum Sterben zu viel und zum Leben zu wenig.“ ...

Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium, Klasse 8b

Bonner General Anzeiger, 13.05.2009

Familien-Album

Friedenspreis für STAY!

Im Jahr 2007 haben Bruder Mathäus und Hubert Ostendorf für *fiftyfifty* den Düsseldorfer Friedenspreis erhalten. In diesem Jahr ging die hohe (undotierte) Auszeichnung im Rahmen einer Feierstunde an die von *fiftyfifty* mitgegründete Flüchtlingsinitiative STAY!, vertreten durch die Vorstandsmitglieder Oliver Ongaro, Thomas Wagner und Dr. Alex Rosen sowie die Sozialberaterin Nicole Tauscher. Die programmatische Laudatio hielt Dominikanerpater Wolfgang Sieffert, der an die Gründung von

STAY! vor erst einem Jahr aus dem Unterstützerkreis von Familie Idic erinnerte, deren Abschiebung in ein Elendsghetto verhindert werden konnte. Semra Idic (20), die die Erlöse aus ihrem Buch „Wenn nicht sogar sehr“ für STAY! gestiftet hatte, und Schwester Vesna (14) lauschten gebannt den kämpferisch vorgetragenen Anklagen des Ordensmannes. Flüchtlinge in Deutschland würden wie Verbrecher behandelt, säßen unschuldig in Abschiebegefängnissen, ohne Erlaubnis, in der Festung Europa



Schutz zu finden, wo Geldströme ungehindert die Grenzen passieren könnten. Unter dem Beifall von viel Prominenz, darunter Bürgermeisterin Dr. Marie-Agnes Strack-Zimmermann und Altpreisträgerin Manja Aschmoneit, proklamierte Pater Wolfgang: „Düsseldorf braucht STAY!“ und Oliver Ongaro ergänzte: „STAY! heißt hier bleiben.“



Mehr Karikaturen gibts in STUNTORT DEUTSCHLAND siehe Seite 24 – jetzt bestellen!

www.berndt-a-skott.de

fiftyfifty-Ausstellung „Deutschkunde - Karikaturen gegen rechte Gewalt“ kostenlos ausleihen für Schulen, Verbände etc.: 0211/9216284

AUTO SERVICE CENTER SUCKEL

Unser Dienstleistungsangebot

- KFZ-Reparaturen aller Art
- Unfallschadenbeseitigung
- Karosserie- und Lackierarbeiten
- TÜV/AU im Hause
- KFZ-Fahrzeugpflege und -Polierung
- KFZ-Fahrzeugaufbereitung
- Reifenservice inkl. Saisoneinlagerung

Meisterbetrieb der KFZ-Innung
Neu- und Gebrauchtfahrzeuge zu attraktiven Preisen

Erkrather Straße 139
40233 Düsseldorf
Telefon (0211) 175 67 37
Fax (0211) 175 67 38

Heinzelmännchen

2004

Für Alt und Jung

Hausputz? Einkauf? Wäsche reinigen? Pflanzen versorgen?
Kinder betreuen? Haustiere betreuen?
Wird erledigt.

Gumbertstr. 91 • 40229 Düsseldorf
Tel.: 0211/600 2000 • Fax: 0211/600 2449

Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher aus den Bereichen

Kunst und Fotografie,
Literatur und bibliophile Drucke,
Geistes- und Sozialwissenschaften,
Naturwissenschaften und Technik,
Geografie und Reiseliteratur.

Besuche nach Vereinbarung

Antiquariat Lenzen GbR
Michael Lenzen M.A. und Stefan Lenzen

Glabbacher Straße 74
40219 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211-15796935
Fax: 0211-15796936
info@antiquariat-lenzen.de

Impressum
 Herausgeber:
 * Asphalt e.V. Düsseldorf
 * Diakonisches Werk e.V.
 Mönchengladbach
 * Diakonie Krefeld
 * Caritasverband Frankfurt/Main
 * Verein für Gefährdetenhilfe e.V., Bonn
 Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
 Kultur: Olaf Cless
 Volontärin: Katrin Dreher
 Mitarbeit: Philipp Mimkes
 Korrektorat: Jan Pehrke
 Lokalredaktionen
 * Bonn: Susanne Fredebeul
 0228-9857628
 * Mönchengladbach: Heike Wegner
 02161-827503
 * Frankfurt: Jürgen Schank, 0160-3700611
 Anzeigen: *fiftyfifty*, 0211-9216284
 Redaktion, Verlag und Vertrieb: *fiftyfifty*
 Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
 Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389
 www.fiftyfifty-galerie.de
 info@fiftyfifty-galerie.de
 streetwork Düsseldorf: Oliver Ongaro,
 0171-5358494
 fiftyfifty.streetwork@x-pots.de
 Sozialberatung in rumänischer Sprache:
 0178-1350520
 Layout: in puncto Design, Werbegrafik
 und Neue Medien, Heike Hassel,
 Düsseldorf, 0211-3005062
 Druck: Ordensgemeinschaft
 Beschäftigungshilfe: 0211-44939870
 Titelfoto: Hubert Ostendorf

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen
 Wohlfahrtsverband und
 im International Network
 Street Papers (INSP)



Schirmherr:
 Franziskanerbruder
 Matthäus Werner

Beachten Sie auch
 unser *fiftyfifty*-Projekt



Erste Hilfe für den besten
 Freund der Obdachlosen
 www.fiftyfifty-underdog.de

Auszeichnung für *fiftyfifty*:

Düsseldorfer
 Friedenspreis 2007

SPENDENKONTO:

Düsseldorf
 Asphalt e.V., Konto 539661-431
 BLZ 36010043, Postbank Essen

Bitte kaufen Sie nur
 bei VerkäuferInnen
**mit Ausweis, die
 nicht betteln.**
 (Auch Pappbecher
 für „Wechselgeld“
 sind strikt tabu.)

Liebe Leserinnen und Leser,

wie soll ich mich im Leben richtig verhalten? Es gibt das Gebot der Nächstenliebe, das ich befolgen möchte. Wenn ich jemandem etwas Gutes getan habe, freue ich mich mit ihm, fühle ich mich selbst auch gut. Geteilte Freude ist doppelte Freude. Aber sind wir nicht eitel dabei? Jesus hat gesagt: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ Ja, wir dürfen uns auch selbst lieben. Aber wann schlägt die Selbstliebe in Narzissmus oder gar Egoismus um? Es ist wie immer eine schwierige Abwägung und entscheidend ist wohl die Grundhaltung, mit der ich handele und lebe. Hierzu habe ich von einer Leserin ein „Gedicht“ von Günther Lazik zugeschickt bekommen, das mir sehr gefällt.

- Pflicht ohne Liebe macht verdrießlich.
- Verantwortung ohne Liebe macht rücksichtslos.
- Gerechtigkeit ohne Liebe macht hart.
- Erziehung ohne Liebe macht widerspruchsvoll.
- Klugheit ohne Liebe macht gerissen.
- Freundlichkeit ohne Liebe macht heuchlerisch.
- Ordnung ohne Liebe macht kleinlich.
- Sachkenntnis ohne Liebe macht rechthaberisch.
- Macht ohne Liebe macht gewalttätig.
- Ehre ohne Liebe macht hochmütig.
- Besitz ohne Liebe macht geizig.
- Glaube ohne Liebe macht fanatisch.
- Leistung ohne Liebe macht brutal.
- Urteilsfähigkeit ohne Liebe macht unweise.
- Wahrheit ohne Liebe macht eitel.
- Können ohne Liebe macht egoistisch.
- Eifer ohne Liebe macht eifersüchtig.
- Vergebung ohne Liebe macht nachtragend.
- Erfolg ohne Liebe macht einsam.
- Leiden ohne Liebe macht bitter.
- Überlegenheit ohne Liebe macht ironisch.
- Spontaneität ohne Liebe macht unduldsam.
- Gehorsam ohne Liebe macht sklavisch.
- Leben ohne Liebe ist sinnlos.

Im ersten Korintherbrief heißt es: „Die Liebe erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand. Die Liebe hört niemals auf.“
 Möge die Liebe in unserem Leben niemals verloren gehen.

Herzlichst, Ihr

PS: Wir suchen dringend Ehrenamtliche für ein geselliges Treffen mit Obdachlosen, das an jedem ersten Dienstag im Monat in Düsseldorf stattfindet. Interessierte mögen sich bitte bei mir unter 0211/6100416 melden. Vielen Dank.

Pflege- und Beratungs-Team
 Ralf Hansen

Bundesweit erster Qualitätsgeprüfter und zertifizierter ambulanter Pflegedienst nach:
 DIN EN ISO 9001:2000 und MASS-BGW

3 CERT
DE 47162 ENI RALDI
 DE 47162 ENI RALDI
 DE 47162 ENI RALDI

Telefon.: 0211 - 600 5200
 Gumbertstr. 91 - 40229 Düsseldorf

Mütter mit kleinen Kindern brauchen Zeit ...

für Einkauf, Arztbesuch, Behördengang und vieles mehr. Auch Frau S. könnte Ihre Unterstützung gut gebrauchen.

Haben Sie Zeit für die ehrenamtliche Betreuung von Kindern?
 Zum Beispiel einmal wöchentlich für 2-3 Stunden.
 Wir beraten und begleiten Sie.

Ehrenamt beim SKFM, Tel.: 46 96-186
 40476 Düsseldorf, Ulmenstraße 67

SKFM
 SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER e.V.

Das kleine Glück der Familie Calin

Familie Calin ist wieder vereint. Vier der sechs Kinder sind endlich auch aus Rumänien nach Deutschland gekommen. Nun hat Mama Silvia sogar eine Wohnung gefunden. fiftyfifty-Praktikantin Enrica Mertens hat sie in ihrem neuen Heim besucht.

Ich bin aufgeregt, aber ich freue mich. Ich freue mich Silvia und ihre Lieben heute kennenzulernen. Zu verstehen, wie sie sich die letzten Wochen ohne vier ihrer Kinder gefühlt hat. Und wie sie sich jetzt fühlt, jetzt wo sie endlich eine Wohnung für die Familie gefunden hat.

Das Treppenhaus ist schmutzig, der Flur klebt. Es riecht nach Essen. Endlich oben angekommen, wird uns die Tür geöffnet. Papa Soraj reicht mir lächelnd die Hand. Kaum in der Wohnung bietet er Kaffee an, es scheint, als freue er sich sehr über meinen Besuch. Noch leicht erschöpft von den vielen Stufen (Familie Calin wohnt im fünften Stock) setze ich die vielen kleinen Schuhboxen mit Kinderspielzeug und die schwere Rewe-Tüte, beladen mit Süßigkeiten, im Fernsehzimmer ab. Dort entdecke ich auch sofort vier der fünf Jungs, brav vor der neuen gebrauchten Flimmerkiste sitzend – RTL II läuft. Entgeistert frage ich sie, ob sie denn verstehen würden, was da läuft, schließlich ist das Programm ja auf deutsch, sie schütteln den Kopf, drehen sich schnell wieder zu den Animationsfiguren auf der Mattscheibe. Doch nun hat der elfjährige Adi die Rewe-Tüte entdeckt, und nähert sich ihr langsam, so, als wolle er testen, ob er davon etwas naschen darf. Froh, dass mich die Kinder endlich auch mal wahrnehmen, öffne ich Adi die Tüte einladend. „Kekse und Haribo. Mhhhh, lecker“, flüstere ich ihm zu. Schüchtern greift er zu und angelt eine Packung quietschbunten Puffreis, was sofort die anderen Geschwister



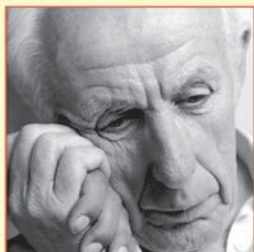
Endlich wieder vereint: (v.l.) Ionut (16), Cristian (13), Cosmi (7), Pedrisor (6), Mama Silvia (34) mit Andra (10 Monate), Adi (11) und Papa Soraj (32).

auf den Plan ruft. Nun machen sich alle über die süßen Sachen her und mampfen vergnügt vor sich hin. Und wieder bin ich nur Nebensache. Deshalb beschließe ich die Jungs alleine zu lassen und schaue mich in der Wohnung um. Nun kommt auch endlich Silvia von der Arbeit nach Hause, sie hat den ganzen Tag *fiftyfifty* verkauft. Und das muss sie auch im Wechsel mit ihrem Mann, anders kann sich die Familie die Wohnung nicht leisten – staatliche Unterstützung bekommt sie nicht. (Allerdings hat *fiftyfifty* die Kautions- und die erste Monatsmiete bezahlt, die Möbelbörse von Bruder Matthäus hat die Wohnung mit gebrauchten, gespendeten Möbeln hübsch eingerichtet.) Als Silvia zur Tür hereinkommt, rennt ihr der 13-jährige Cristian entgegen und drückt ihr die zehn Monate alte Andra-Maria, das einzige Mädchen in der Familie, in den Arm. Silvia lächelt und küsst Andra herzlich auf die Stirn. Nun endlich besichtigen wir die Wohnung. Silvia übernimmt die Führung. Alle Zimmer sind bunt gestrichen, mal rosa, mal babyblau, fast so wie die Häuser in ihrem Heimatland, Rumänien, allerdings mit etwas unordentlichem Farbauftrag. Die Wohnung macht einen sehr hellen Eindruck, die Zimmer sind lichtdurchflutet. Vor dem Fenster im Wohnzimmer hängt eine selbstgehäkelte Spitzengardine, notdürftig mit zwei Nägeln befestigt. Für Silvia und ihre Liebsten ist es ein Paradies. Und das sieht man ihr auch an, sie scheint sehr fröhlich und ist erleichtert, endlich ihre Kinder bei sich zu haben. Im Hintergrund läuft Balkan-Musik. Andras Vater hat sein Handy rausgeholt und spielt ein rumänisches Lied ab, wozu die Kleine begeistert mit den Beinen strampelt. Ihre Fröhlichkeit steckt an, nun krieg auch ich mein Lachen nicht mehr in den Griff. „Andra gut Musika ...!“, sagt Silvia in gebrochenem Deutsch. Endlich komme ich dazu, meinen Kaffee zu trinken, ein starkes Gebräu, viel zu bitter, das mittlerweile fast kalt, vor mir auf dem Mamor-Tisch aus der Möbelbörse steht. Inzwischen sind auch die Jungs zu uns ins Wohnzimmer gekommen, sie haben alles, was sie in den Schuhboxen finden konnten, mitgebracht. Andi und Petrisor haben sich Brillen und Schmuck umgelegt. Dass die meisten der Sachen eigentlich für Mädchen bestimmt sind, wie die rosa Sonnenbrille, scheint sie keinesfalls zu stören – wer nichts hat, kann sich nicht leisten, wählerisch zu sein.

Alt oder behindert: einsam und hilflos?

Wer wird Herrn B. (oder jemand anderen)

- **betreuen**, wenn er Hilfe braucht?
- **Zeit**, Zuwendung und Geduld **schenken**?
- Vorlesen und Neuigkeiten erzählen?
- Beim Spaziergang oder Einkauf **begleiten**?



Z. B. einmal wöchentlich für 1 - 2 Stunden (auch abends oder am Wochenende möglich).

Wir beraten und begleiten Sie bei Ihrem ehrenamtlichen Engagement.

Ehrenamt beim SKFM, Tel.: 46 96 – 186
40476 Düsseldorf, Ulmenstraße 67



SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER e.V.

Feste im November

Anfang November gedenken katholische Christen der Toten – an Allerheiligen und an Allerseelen, wenn die Gräber der Verstorbenen besucht werden und für sie eine Kerze entzündet wird. Die Evangelische Kirche begeht am 22. November den Totensonntag.

Wohnungslose sterben oft ohne die Anteilnahme von Verwandten, weil die Familien sich entfremdet haben. Beim Armenbegräbnis finden sich dann kaum Menschen, die den Tod des Verstorbenen betrauern, eine Anzeige in der Lokalzeitung gibt es auch nicht. Es ist, als seien die schon zu Lebzeiten Ausgegrenzten einfach weg. Keiner vermisst sie. Wirklich keiner? Viele Obdachlose haben einen großen Freundeskreis. Und durch *fiftyfifty* gibt es viele Menschen aus der bürgerlichen Mitte, die ihren Verkäufer oder ihre Verkäuferin vermissen, wenn sie nicht mehr da sind. Im Kreise der Wohnungslosen und ihrer „Freunde von der Straße“, so der Name eines Kreises, der sich monatlich trifft, entzünden wir in jedem November eine Kerze für jeden Verstorbenen. Wir nennen dabei deutlich den Namen und denken daran, dass Gott einen jeden von uns beim Namen gerufen hat und die Verstorbenen zu sich heimgerufen, so jedenfalls glaube ich es und viele mit mir.

Am 11. November feiern wir dann das Martinsfest. Bei einem großen Umzug vor ein paar Jahren haben Obdachlose ein Transparent mitgeführt, auf dem stand: „Lieber ein ganzes Haus als ein halber Mantel“. Martin von Tours war einer der ersten, die das Teilen als christliche Tugend festgeschrieben haben. Er war zudem einer der ersten Kriegsdienstverweigerer. Seinem römischen Hauptmann soll er gesagt haben: „Nicht dir will ich fortan dienen, sondern Christus.“ Dessen Menschwerdung gedenken wir in Vorfreude auf Weihnachten im Advent. Der erste Advent ist in diesem Jahr am 29. November. Ich freue mich schon auf unser Gesteck mit den vier Kerzen und denke an die uns Anvertrauten. Immerhin: Gottes Sohn kam obdachlos auf diese Welt. Er hat sich insbesondere der Armen und Ausgestoßenen seiner Zeit angenommen – ein Vermächtnis, das wir durch solidarische Werke in einer schwierigen, von Ausbeutung, Armut, Hunger und Umweltzerstörung geprägten Zeit beachten sollten.

Viele freuen sich auch auf das Opferfest vom 27. bis 30. November. Dieses höchste islamische Fest steht für die Hingabe an Gott und das Vertrauen auf seine Barmherzigkeit. Hintergrund ist eine Erzählung im Koran bzw. Alten Testament: Gott fordert Abraham auf, seinen Sohn Ismail (bzw. Isaak) zu opfern. Im letzten Moment verzichtet Gott auf das Opfer des Kindes und schickt an dessen Stelle ein Schaf. Zur Erinnerung verzehrt man ein Lamm im Kreise der Liebsten, viele Muslime bringen auch finanzielle Opfer für karitative Zwecke.

Woran auch immer wir glauben: Nehmen wir die Feste im November zum Anlass, für ein besseres Dasein für alle einzustehen – im Gedenken an die Toten, den Lebenden als Verpflichtung.

Bruder Matthäus Werner

FOTO DES MONATS

fiftyfifty und eine Benefizausstellung



Immer wieder zeigen wir unsre Kunstwerke in den Räumen von Firmen. So haben wir etwa zusammen mit der Firma CONZEN vor einiger Zeit das Gebäude der Unternehmensberatung A.T. Kearney ausgestattet. Die letzte Station war das Verwaltungsgebäude des Chemie-Konzerns Sachtleben in Duisburg mit einer Feierstunde für Belegschaft und Öffentlichkeit. Vorstandschef Prof. Dr. Wolf-Dieter Griebler lobte unsere Arbeit zugunsten der Obdachlosen und Bruder Matthäus forderte prompt in seiner Rede mehr Engagement von Bürgern und Unternehmen zugunsten sozial Benachteiligter. Günther Spikowski von der Duisburger Tafel, der die Verkaufserlöse gespendet wurden, hat darauf hingewiesen, dass immer mehr Menschen aus der ehemals bürgerlichen Mitte in Not geraten und die Hilfe seiner Organisation benötigen. (Unser Service „art in the office“ steht allen Unternehmen offen. Bedingung ist ein Garantieankauf eines unserer Kunstwerke.)

KUNSTWERKE DES MONATS

Das Unbestimmte in der Kunst von Mavi Garcia

(ho). Was ist das? Eine Landschaft? Das Detail eines Körpers? Eine kosmische Metapher? Eine Halluzination etwa? Mavi Garcia, die am Anfang ihrer künstlerischen Arbeit eigenwillige Portraits, etwa unter Wasser, angefertigt hat, entzieht sich zunehmend der konkreten Deutbarkeit. Sie entwirft Kompositionen, denen die Unbestimmtheit ontologisch innewohnt. Vielschichtigkeit als Prinzip, mit dem sich Mavi Garcia der vordergründigen Interpretation verschließt, als Weigerung, ihre imagi-

nären Kopfgeburten einer vorschnellen Erschließung zu überlassen. Das Geheimnis wird zum Wesensmerkmal. Und doch sind die Arbeiten der jungen Spanierin keine Zufallsprodukte. Erst in der Serie werden die Präzision und Akkuratess in der Festlegung des Aufbaus deutlich. Und so vermittelt sich ein eigenwilliger Widerspruch zwischen der Unbestimmtheit des Inhaltes und dem Konkreten der Form, der den Assoziationen des Betrachters schließlich doch das Mirakel der Bildmaterie verrät. Doch diese wiederum ist er-

neut nur vordergründig, eine Chiffre für die endlichen Weiten des Denkens in der Welt von Mavi Garcia.

Mavi Garcia wurde 1975 in Spanien geboren. Sie hat u.a. bei Prof. Gerhard Vormwald studiert. Ihre Ausstellung HaZweiO in der Gießener Kunsthalle hat sie einem breiteren Publikum bekannt gemacht. Mavi Garcia hat zudem an diversen Gruppenausstellungen teilgenommen, darunter einigen in unserer Galerie.
www.mavigarcia.de



Mavi Garcia, ausströmen 2009
C-Print auf Aludibond mit Diasec 40 x 60 cm,
Aufl. 3, handsigniert
980 Euro

fiftyfifty-Galerie, Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf
Geöffnet montags – samstags 14 – 17 Uhr & nach Vereinbarung

Gebote: 0211/9216284 und www.fiftyfifty-galerie.de

Mein größter Verlust

Sozialprotokolle über schwere Krisen im Leben von Obdachlosen
aufgezeichnet von *fiftyfifty*-Praktikantin Enrica Mertens (15 Jahre)



Mein Vater fehlt mir sehr

Seid dem Tod meines Stiefvaters vor 21 Jahren feiere ich meinen Geburtstag nicht mehr. Er starb an Hodenkrebs, nachdem er zehn Jahre lang gelitten hat. Einen liebeneren Vater hätte ich mir nicht wünschen können. Obwohl er mein Stiefvater war, war er für mich wie mein leiblicher Vater, und er hat mich auch behandelt als wäre ich sein leibliches Kind. Meine Mutter starb vor zehn Jahren, an Lungenkrebs, zu ihr hatte ich nie ein gutes Verhältnis, ich mochte sie nie. Wenn wir nach Hause kamen und irgendetwas war nicht gemacht wie sie erwartet hatte, wie zum Beispiel spülen oder dergleichen, schlug sie uns – bei meiner Mutter gab es nichts zu lachen. Mein Vater hat dann wiederum versucht die Konflikte zu lösen, uns in Schutz genommen. Er ist oft mit uns in die Eifel gefahren, in das Haus unserer Ur-Oma, er hat sich uns Kindern total zugewandt, uns geliebt. Ich habe noch 13 Geschwister, aber auch zu denen ist das Verhältnis eher schlecht. Ab und zu sehe ich noch meinen Stiefbruder, doch von meinen anderen Geschwistern konnte ich noch nie Unterstützung erwarten. Ein weiterer Verlust sind meine Kinder. Meine Tochter ist mit 15 von mir weggezogen, weil ich gegen ihre Liebesbeziehung zu einem 30 Jahre alten drogenabhängigen Freund war. Obwohl es anfangs ein schwerer Verlust für mich war und ich ein Jahr lang in psychiatrische Behandlung musste, um mich mit der schweren Enttäuschung abzufinden, habe ich mich nun mit der Situation abgefunden. Der Gipfel des Stresses mit ihr damals war ihre Anzeige gegen mich wegen sexuellen Missbrauchs, für die sie mich am liebsten fünf Jahre hinter Gitter gebracht hätte. Ich hatte Glück, ihren falschen Vorwürfen wurde nicht geglaubt, doch die Erinnerungen an dieses Unrecht bleiben. Wenn wir uns einmal auf der Straße begegnen, ignorieren wir uns. Mein Sohn wird jetzt bald 19, er wohnt im Schwarzwald, er wurde mir aus gesundheitlichen Gründen weggenommen. Er leidet an einer seltenen Stoffwechselerkrankung. Ich konnte seinen strengen Diät-Plan nicht einhalten, so der Vorwurf damals. Er war damals noch ein Kind, man konnte so etwas nicht kontrollieren, andernfalls hätte ich ihn 24 Stunden an die Hand nehmen müssen, und auf die Art und Weise kann sich ein Kind unmöglich entfalten. Also aß er die Butterbrote seiner Mitschüler, oder aber ging unerlaubt Pizza essen. Zu meinem Sohn habe ich noch guten Kontakt. Ich habe drei Katzen und einen Hund. Meine Tiere sind mir wahnsinnig wichtig, sie geben mir Halt. Vor ein paar Jahren, ist meine Hündin an Krebs erkrankt und gestorben, doch das *fiftyfifty*-Projekt „Underdog“ schenkte mir noch ein Jahr mit ihr.

**Heike H.: Mein Traum für die Zukunft:
Ich möchte raus aus Düsseldorf, nach
Amerika, auf eine Ranch.**

DAS INTERVIEW

Ein gefräßiges Tier. 7 Fragen an
Heidi Klum

?: *Ihr Vater ist auch Ihr Manager, wie kommen Sie damit klar?*

!: **Ich finde es großartig. Ich bin sehr stolz, dass er die Arbeit für mich machen kann. Ich vertraue meinem Vater. Andere Leute können auch für einen arbeiten, aber das Interesse ist automatisch ein anderes, wenn sich die Familie engagiert.**

?: *Frau Klum, können Sie uns beschreiben, wie Sie sich gefühlt haben, als sie sich erstmalig auf der Titelseite des US-Magazins „Sport Illustrated“ gesehen haben?*

!: **Ich dachte ich seh' nicht richtig.**

?: *Alle finden Sie ja ganz toll. Der Mode-Designer Wolfgang Joop hat sich aber ziemlich kritisch geäußert. „Ein gutes Model hat keine Haar-Extensions, keine falschen Fingernägel,*



keinen falschen Busen, keine aufgespritzten Lippen. Ich weiß nicht, was an Heidi echt ist.“ Waren Sie sauer?

!: **Überhaupt nicht. Also – Quatsch. Wirklich nicht.**

?: *Sind Sie schon mit einem gewissen Selbst-Bewusstsein in das Modelbusiness eingestiegen?*

!: **Nein, nicht wirklich.**

?: *Lieben sie Ihren Job?*

!: **Auf jeden Fall, aber der anstrengendste Teil, wird wohl**

doch noch das Fliegen sein, das ständige Unterwegssein, der anschließende Jetlag. Als Model muss man immer perfekt sein, immer lächeln, immer freundlich sein, niemals fluchen. Aber generell würde ich sagen, dass ich vergleichbar bin mit einem gefräßigen Tier, stets auf der Suche nach Nahrung.

?: *Manchmal haben Sie ja komische Ideen.*

!: **Ich möchte auf jeden Fall so etwas wie die nackten Sonntage einführen, denn ich liebe meine Brüste.**

?: *Die haben ja auch einen Namen, wie man weiß.*

!: **Als ich als Model begann, sagte ich immer: „Das sind deutsche Brüste – eine heißt Hans und die andere Franz.“**

Die Antworten hat Enrica Mertens im Internet gefunden.

Ich bin mit 16 von zu Hause ausgezogen. Drei Jahre lang war ich obdachlos, mit Drogen hatte ich nie etwas zu tun, aber Alkohol war viel im Spiel. Durch Eigeninitiative und das Job-Angebot einer Freundin habe ich es dann wieder von der Straße weggeschafft. Ich hab mein Leben bis jetzt einigermaßen gemeistert, und habe nicht vor den Kopf hängen zu lassen. Mein Traum für die Zukunft: Ich möchte raus aus Düsseldorf, nach Amerika, auf eine Ranch. Denn ich liebe Pferde und reite regelmäßig (kostenlos) auf dem Pferd einer Freundin. Zu Karneval laufe ich immer mit selbstgemachten Westernklamotten rum. Die stelle ich in mühevoller Kleinarbeit her, etwa in den vielen Nächten, in denen ich nicht schlafen kann.

Heike H., 40 Jahre

Ich habe das Vertrauen in andere Menschen verloren

Im letzten halben Jahr habe ich 60 Kilogramm abgenommen. An Übergewichtigkeit ist meine Mutter vor elf Jahre, ein Herzproblem, ausgelöst durch ihr Übergewicht, war der Hauptauslöser. Zu meinem Vater habe ich keinen Kontakt mehr, er war Araber und ich konnte mich damals mit der Religion nicht besonders anfreunden, heute ist es total normal, zum Teil fast selbstverständlich, in einer multireligiösen Familie aufzuwachsen, damals aber noch nicht. Ich habe auch eine zwei Jahre jüngerer Schwester, allerdings ist der Kontakt zu ihr weniger gut, sie bezeichnet mich als Versagerin, und begründet diese Aussage mit der einfachen Erklärung, ich hätte es ja zu nichts gebracht in meinem Leben. Ein Trauma, dass mich jahrelange Behandlungen und psychischen Wiederaufbau gekostet hat, war die Vergewaltigung durch sieben Männer vor 24 Jahren. Dadurch habe ich jegliches Vertrauen in andere Menschen verloren. Ich habe Angst vor Menschen, ich habe jetzt eine ganz andere Wahrnehmung was meine Mitmenschen an geht. Ich sehe die Menschen als aggressiv und laut. Ich kann dieses Gefühl nicht wirklich erklären oder begründen, ich fühle einfach so. Ich würde sagen, dass



dies mein größter Verlust ist. Die meisten meiner Freunde habe ich in dem Kampf um die Pfunde verloren. Da die meisten meiner Freunde selber übergewichtig waren und meine Gedankenveränderung nicht nachvollziehen konnten, fingen sie an, sich von mir abzuwenden, und dadurch ist der Kontakt zu ihnen vollständig abgebrochen. Obdachlos war ich für knapp sechs Monate, hab hier und

Kalle & Fred



dort übernachtet, Nächte lang nicht geschlafen. Seit dem Februar 2007 habe ich einen *fiftyfifty*-Ausweis, verkaufe die Zeitschriften und schreibe auch darin. Ich würde sagen, dass die Menschen von *fiftyfifty* mir ein Stück weit ein Zuhause geschenkt haben.

Für die Zukunft würde ich mir wünschen, dass auch andere Menschen die Initiative ergreifen und etwas an sich verändern, und dadurch ein ganz neues Lebensgefühl gewinnen – so wie ich.

Susi M. 42 Jahre

Ohne meine Kinder

Mein größter Verlust war, als ich meine damalige Lebensgefährtin und meinen jetzt acht Jahre alten Sohn verlassen habe. Damals lebte ich noch in Ingolstadt und arbeitete bei Audi, als ich dann nach vier Jahren durch Rationalisierung meinen Arbeitsplatz verlor. Dies war dann auch der Auslöser für viele heftige Streitereien mit meiner Lebensgefährtin, sodass ich dann beschloss, ins Rheinland zu ziehen. Ein und ein halbes Jahr lang war ich obdachlos. In Düsseldorf fand ich dann eine neue Geliebte, sie gab mir die Kraft und den Mut, mir eine Wohnung zu suchen

und mir ihr gemeinsam neu anzufangen. Zusammen haben wir einen dreijährigen Sohn. Doch auch von ihr habe ich mich getrennt, was anfangs ein sehr großer Verlust für mich war. Damals hatte ich auch einen Hund, den ich aber wegen des eingeschränkten Wohnraumes abgeben musste. Viele meiner Freunde sind wegen Alkohol oder Drogen gestorben, doch mittlerweile versuche ich, diesen Freundeskreis zu meiden, da ich fest entschlossen bin, meinen Alkoholkonsum zu reduzieren. Unter meinen alten Kumpels ist die Ge-



fahr zu groß, dass ich dem Alkohol wieder ausgesetzt bin. Glücklicherweise habe ich immer noch ein gutes Verhältnis zu meinen Eltern; ich kann jederzeit zu ihnen kommen, doch Geld bekomme ich keins. Und auch meine beiden Kinder sind mir sehr wichtig, und ich pflege den telefonischen Kontakt zu ihnen so gut es geht. Für die Zukunft erhoffe ich mir, mit meiner neuen Freundin glücklich zusammen zu leben, und meinen Traumberuf als gelernter Koch in Angriff zu nehmen.

Armin G. 37 Jahre



Meine Freunde sind gestorben und nun bin ich auch noch obdachlos

Ich bin seit einem Tag obdachlos. Ich wurde aus meiner Wohnung rausgeworfen. Ich habe ein Jobangebot für meine Mithilfe in einem Duisburger Wohnheim bekommen, doch bin ich kurzfristig auf die Warteliste gesetzt worden, das kam alles so unerwartet. Und so wurde mir mein Wohnrecht genommen, und letzte Nacht habe ich zum ersten Mal auf einer Parkbank geschlafen, nicht einmal duschen lassen haben sie mich. Und dabei bin ich zu 80 Prozent schwerbehindert, doch das hat die Hausverwaltung weniger interessiert. Mein Vater starb vor drei Jahren, einen Tag vor Heiligabend, obwohl er mich geschlagen hat, habe ich ihn sehr geliebt. Er war halt ein richtiges Arbeitstier, wenn man nicht geholfen hat, gab es Prügel. Mein Lebenspartner ist vor einem halben Jahr verstorben. Obwohl ich ein großer Tierfreund bin, durfte ich in meiner Wohnung keine Tiere halten, schade eigentlich, denn ich glaube Tiere können einem Menschen sehr gut auf die Füße helfen. Außerdem sind sechs weitere Freunde von mir in noch nicht einmal einem halben Jahr alle gestorben, hauptsächlich an natürlichem Tode. Ich wünsche mir jetzt erst mal, einen geeigneten Schlafplatz zu finden und ich schätze es sehr, dass *fiftyfifty* mir dabei hilft.

Klaus U. 44 Jahre



Irgendwie aus der Bahn geworfen

Mein größter Verlust war, als vor knapp fünf Jahren meine damalige Freundin sich gerade eine neue Wohnung suchte. Da meine Freundin aber auch psychologische Probleme hatte, habe ich mich dann von ihr getrennt. Aber irgendwie hat mich das aus der Bahn geworfen, ich wurde später dann obdachlos und bin es nun schon seit drei Jahren. Freunde habe ich eigentlich nicht, ich denke anders, ich kleide mich hauptsächlich in schwarz, ich bezeichne mich als esoterisch, ich lerne aus Fehlern und Lektionen des Lebens. Mein Vater starb, als ich vier war, das ist jetzt 32 Jahre her, richtig an ihn erinnern kann ich mich deswegen auch nicht. Ich kann nicht sagen, ob er mir nah war oder was für eine Bindung ich zu ihm hatte, da ich mich schlichtweg nicht mehr an ihn erinnern kann. Zu meiner Mutter habe ich noch guten Kontakt, allerdings sehe ich sie relativ selten, sie wohnt 20 Kilometer weit weg. Gelegentlich nehme ich Drogen und trinke Alkohol. Ich besitze eine Ratte, ich trage sie überall mit herum, sie ist mir sehr nah. Ich bekam sie damals von einem Freund geschenkt. Was ich später machen soll, weiß ich noch nicht so richtig, mal sehen wo es mich hinschlägt.

Rüdiger B. 36 Jahre

MICHAEL ROTH
Rechtsanwalt

Fachanwalt für Arbeitsrecht
Fachanwalt für Sozialrecht

Kühlwetter Str. 49 Tel.: 0211/62 60 44
40239 Düsseldorf Fax: 0211/62 60 47

eMail: RA-M.Roth@t-online.de



Aikido
eine japanische Kampfkunst

Aikido Netzwerk
Forum für Bewegung und Kreativität

Am Krähnep 13
40229 Düsseldorf-Eller
www.aikido-net.de
info@aikido-net.de mobil: 0176-48221121

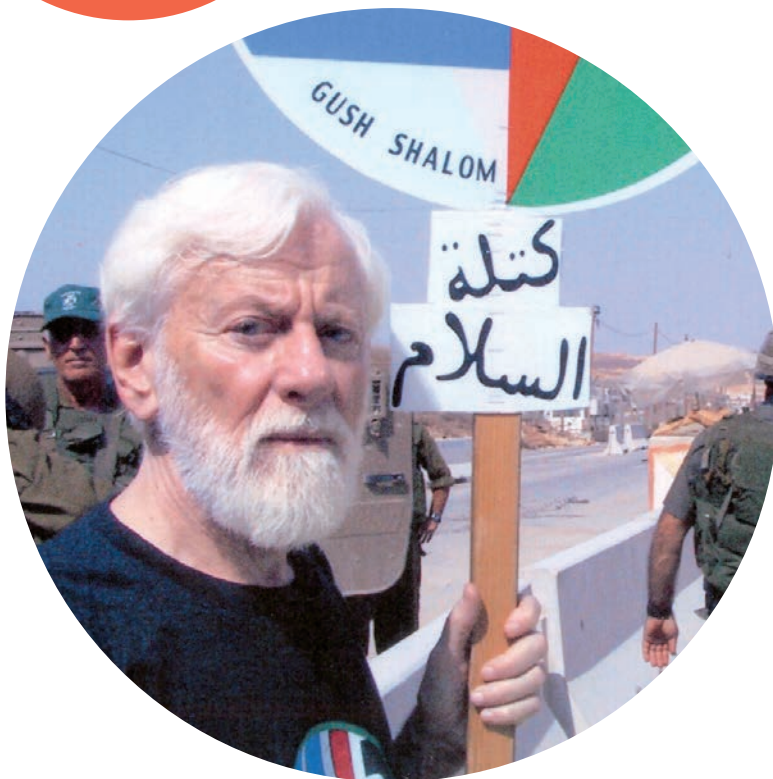
Keine Zukunft ohne Frieden

21.11.2009:
ethecon-Tagung

„Fahnenflucht –
Krieg & Desertation“

www.ethecon.org

Der Israeli Uri Avnery erhält den „Blue Planet Award“ von ethecon



Uri Avnery kämpft kompromisslos gegen israelische Rassisten
und die systematische Entrechtung der Palästinenser.

Im Jahr 2008 sind die die weltweiten Rüstungs- und Militärausgaben auf 1.464 Milliarden Dollar gestiegen. Im gleichen Zeitraum betrug die öffentliche Entwicklungshilfe weltweit nicht viel mehr als 100 Milliarden US-Dollar. In den USA, die allein über 40 Prozent des Weltrüstungshaushaltes bestreiten, ist für 2010 eine erneute Realsteigerung um 4 Prozent beschlossene Sache. Deutschland ist mittlerweile drittgrößter Rüstungslieferant der Welt; in den Vergleichszeiträumen 1999 - 2003 und 2004 - 2008 hat es seine Waffenexporte um 70 Prozent gesteigert. Ein Außerirdischer käme bei der Betrachtung solcher Zahlen leicht auf die Idee, man rüste auf der Erde für einen neuen Weltkrieg.

Derweil wird die Friedensfrage vorerst nur von wenigen mit höchster Dringlichkeit gestellt. ethecon, die fünf Jahre junge „Stiftung Ethik und Ökonomie“, setzt in diesem Jahr ein wichtiges Zeichen. In Zusammenarbeit mit Otto Piene, dem international bekannten Mitbegründer der Künstlergruppe ZERO, wird der „Blue Planet Award“ 2009 dem israelischen Journalisten und Schriftsteller Uri Avnery verliehen. Dessen Einsatz für Frieden und Menschenrechte findet damit Würdigung als außerordentliches Engagement zum Erhalt und zur Rettung des „Blauen Planeten“.

BETTINA RICHTLER

Rechtsanwältin

Sozialrecht, Betreuungs-, Psychiatrie u. Unterbringungsrecht

Felsenstr. 5
47058 Duisburg
Tel.: 0203-2898376
Fax: 0203-2809441
eMail: RAinRichtler@web.de

Eilaktion - urgent action - Eilaktion - urgent action

Ihr Brief kann Menschenleben retten

Wie Sie mit einem Brief einem bedrohten
Menschen helfen können, erfahren Sie bei uns:

amnesty international
Bezirksbüro Düsseldorf
Neusser Straße 86
40219 Düsseldorf

www.amnesty-duesseldorf.de/ua

AMNESTY
INTERNATIONAL



Ohne Frieden wird es für kommende Generationen keine Zukunft geben. Das Programm „Krieg“ steht im Verein mit einer aggressiven Wirtschaftsordnung der Lösung aller Überlebensfragen auf der Erde entgegen. Deshalb brauchen wir Menschen, die sich der Philosophie der Vergeblichkeit verweigern und dabei ihre besonderen Gaben einbringen. Der Künstler Otto Piene, der den „Blue Planet Award“ gestaltet, bekannte 1961: „Ja, ich träume von einer besseren Welt. Sollte ich von einer schlechteren träumen?“ Avnery sagte 2005 in einem Radiointerview: „Jeder Mensch hat die Aufgabe die Welt zu verbessern, und Schriftsteller sind ja auch Menschen. Sie haben ... die Möglichkeit, ein Bild einer anderen Welt im Bewusstsein der Menschen zu schaffen.“ Avnerys Schreibhände waren so sehr gefürchtet, dass man sie ihm – nach einer Kritik am Massaker von Qibya (1953) – im Hinterhalt brach. Eine außergewöhnliche, sehr streitbare Sprachkunst zeichnet bis heute seine aktuellen Kommentare aus. Der rechtsextreme Politiker Baruch Mazel forderte noch im März 2006 seine gezielte Tötung.

Seit über sechs Jahrzehnten herrschen Kriegszustände im Nahen Osten. Biographie und Gedankenwelt von Uri Avnery sind tief davon geprägt: Geboren wird er 1923 unter dem Namen Helmut Ostermann in Beckum/Westfalen.

In der Weimarer Republik erlebt er das Außenseitergeschick als Jude und die zunehmende Militarisierung. 1933 flieht seine Familie vor den Nazis nach Palästina. Mit 15 Jahren tritt er dort der jüdischen Untergrundorganisation Irgun bei, die zum rechtsextremsten Minderheitsflügel im Zionismus gehört und von den Engländern als Terroristenvereinigung geführt wird. Wegen der Araberfeindlichkeit steigt Avnery drei Jahre später aus. Dass er 1948 als Soldat im Palästinakrieg eine lebensgefährliche Verwundung überlebt, bewirkt eine dauerhafte Hinwendung zum Pazifismus. Fortan wird der Einsatz für Frieden mit den Palästinensern zur Lebensaufgabe. In seinen Büchern zeigt Avnery, wie der Krieg zur Verrohung aller Beteiligten führt.

Von 1950-1990 gibt er ein erfolgreiches Nachrichtenmagazin heraus, das sich kritisch mit der offiziellen Politik Israels auseinandersetzt und Feindbildmythen entlarvt (die Gegner des Blattes schrecken vor Anschlägen und Messerstichen nicht zurück). Im Establishment gilt Avnery als „Staatsfeind Nr. 1“. Dem Engagement als Autor steht parlamentarisches Wirken in der Knesset (1965-1973 und 1979-1981) zur Seite. Die legendäre „Ein-Mann-Fraktion“ sorgt unermüdlich für Widerspruch. Zu den zahlreichen Brückenschlägen zählt – 1982 mitten im Libanonkrieg – Avnerys spektakulärer Besuch beim PLO-Führer Jassir Arafat in Beirut. 1993 gründet er den israelischen Friedensblock „Gush Shalom“. Im gleichen Jahr bildet er mit 30 anderen israelischen Friedensarbeitern einen „menschlichen Schutzschild“ am palästinensischen Präsidentensitz Ramallah, um eine befürchtete Ermordung Arafats durch das Militär zu verhindern. 2008 beteiligte sich Avnery, bereits 85jährig, an einem Hilfskonvoi für Gaza. Zur stattlichen Liste der Auszeichnungen gehören Ehrenurkunden palästinensischer Dörfer, der Aachener Friedenspreis (1997), der Alternative Nobelpreis (2001, zusammen mit Ehefrau Rachel) und der Sokolov-Preis (2004, Tel-Aviv).

Jüdische Kritiker der israelischen Politik, die sich auf den hebräischen Humanismus führender Zionisten der „alten Schule“ berufen können, sind wichtige Partner der internationalen Friedensbewegung. Sie werden deshalb regelmäßig mit der Ferndiagnose „jüdischer Selbst-

hass“ oder gar dem Vorwurf des Antisemitismus verleumdet. Im Fall des Nonkonformisten Uri Avnery wirken solche Schublade besonders absurd. Für ihn ist die Shoa, die Ermordung von sechs Millionen Juden, als geschichtlicher Hintergrund der israelischen Politik stets mit zu bedenken. Er kämpft kompromisslos gegen israelische Rassisten und die systematische Entrechtung der Palästinenser, lehnt jedoch Pauschalvergleiche mit dem südafrikanischen Apartheidsystem ab. Boykottmaßnahmen, so fordert er, müssen gezielt die Verantwortlichen für völkerrechtswidrige Besatzung, Besiedlung, Hauszerstörungen, Blockade, Mauerzaun-Verlauf und Kriegspolitik treffen. Boykottaufrufe, die sich gegen die gesamte israelische Zivilgesellschaft wenden, finden in keiner Weise seine Zustimmung.

In einem seiner jüngsten Beiträge bekennt Avnery: „Ich bin ein Israeli. Ich bin ein israelischer Patriot. Ich wünsche mir, dass mein Staat demokratisch, säkular und liberal ist, dass er die Besatzung beendet und mit einem freien und souveränen Staat Palästina, der neben ihm entsteht, in Frieden lebt und auch mit der ganzen arabischen Welt.“ (www.uri-avnery.de)

Die von Avnery beharrlich vorgetragene Friedenslösung ist denkbar klar: Maßgeblich ist die 1949-1967 geltende Grenze (welche den Palästinensern erheblich weniger Land belässt als im UN-Teilungsplan von 1947). Israel hat keinerlei Anspruch auf besetzte Gebiete. Jerusalem wird Hauptstadt zweier selbstständiger Staaten: Ost-Jerusalem mit den Heiligtümern des Islam für Palästina, West-Jerusalem mit der Klage-mauer für Israel. Anzustreben ist zwischen beiden vollständig autonomen Staaten ein enger Verbund der Kooperation. Die Zeit ist reif für Palästina. Welch eine Ermutigung zum Frieden würde hier der ganzen Menschenfamilie geschenkt!

Die Preisverleihung von ethecon legt jährlich auch eine hässliche Kehrseite der Medaille offen.

Das besondere Profil der Stiftung besteht nämlich darin, Krieg, Ungerechtigkeit und Umweltzerstörung als gemachte Leiden zu entlarven. Die Drahtzieher einer Weltunordnung, die über Leichen geht und Profite über das Glück künftiger Generationen stellt, sollen benannt werden. Dem entspricht die gleichzeitige Verleihung eines internationalen Negativ-Preises. Dieser „Black Planet Award“ geht 2009 an die Besitzerfamilie Wang, den Geschäftsführer Lee Chih-tsuen und das verantwortliche Management des multinationalen Chemie-Giganten FORMOSA PLASTICS GROUP (FPG) aus Taiwan. „Auf ihr Konto“, so die Begründung von ethecon, „gehen der Ruin der menschlichen Gesundheit und die Zerstörung der Umwelt im großen Stil, ja selbst der Tod vieler Menschen. Sie stellen nicht nur eine Gefahr für den Frieden und die Menschenrechte dar, sondern auch für die Demokratie, die Ökologie und die Menschheit insgesamt. Sie handeln einzig zum Vorteil der persönlichen Bereicherung. Dafür treten sie Moral und Ethik mit Füßen“.

Die Verleihung der beiden internationalen Preise findet statt am 21. November im Rahmen der öffentlichen ethecon-Tagung „Fahnenflucht – Krieg & Desertation“ (Tagungsort: Pfefferwerk, Berlin). Wer an einer Teilnahme interessiert ist, kann über E-Mail (info@ethecon.org) Unterlagen anfordern oder sich direkt einen Platz sichern. Über unterschiedliche Möglichkeiten eines eigenen Beitrags durch Zustiftung, Fördermitgliedschaft oder Spenden informiert die Internetseite der Stiftung (www.ethecon.org).

Peter Bürger

2008 beteiligte sich Avnery, bereits 85jährig, an einem Hilfskonvoi für Gaza. Zur stattlichen Liste der Auszeichnungen gehören Ehrenurkunden palästinensischer Dörfer, der Aachener Friedenspreis (1997), der Alternative Nobelpreis (2001, zusammen mit Ehefrau Rachel) und der Sokolov-Preis (2004, Tel-Aviv).

„Schenken Sie mir doch etwas Tinte“

Friedrich Schiller als Bittsteller: Ein etwas anderer Blick auf den Dichter, anlässlich seines 250. Geburtstags

Als Friedrich Schiller 1786 seine Ode „An die Freude“ dichtete, hatte er auch persönlich allen Grund zur Freude. Endlich einmal ging es dem 27-Jährigen materiell einigermaßen gut, ein Leipziger Freund, Christian Gottfried Körner, hatte ihm spontan ein Stipendium gewährt und nahm ihn als Gast bei sich auf. Schiller war buchstäblich „der große Wurf gelungen, / eines Freundes Freund zu sein“, wie es in seinem Hymnus heißt, und auch Verse wie „Unser Schuldbuch sei vernichtet!“ oder „Bettler werden Fürstenbrüder“ bekommen vor dem biografischen Hintergrund eine mehr als nur metaphorische Bedeutung. Bis dahin hatte der junge Dichter tatsächlich nur Schulden aufgehäuft, und einem „Bettler“ glich er auch, wenn er in alle Himmelsrichtungen Briefe verschickte mit der inständigen Bitte um Zuschuss, Vorschuss, Darlehen, Stundung und dergleichen.

Ein kleiner, hübsch gestalteter Band mit ausgewählten Bitt- und Bettbriefen Schillers (*) gibt Einblick in diese prosaischen Zonen der Dichterexistenz. Schiller – ein Talent, dem das Wasser jahrelang bis zum Hals steht. Ein Schriftsteller, der viel Tinte und Formulierungskunst in die Geldbeschaffung investieren muss. Der in finanziellen Dingen ziemlich überfordert wirkt und „verblüffend langsam dazu“ lernt, wie die Herausgeberin Christiana Engelmann einmal anmerkt. Der im Lauf seiner Karriere dann aber doch immer cleverer auftritt und seinen Preis höher zu schrauben versteht.

Die Probleme begannen schon mit Schillers erstem, verbotenerweise hinter dem Rücken des Landesherrn Carl Eugen von Württemberg geschriebenen Drama „Die Räuber“. Schiller lässt einen anonymen Druck herstellen und verschuldet sich dafür mit 150 Gulden. Das Stück wird in Mannheim erfolgreich uraufgeführt, der junge Autor ist heimlich dabei. Herzog Carl Eugen kriegt Wind davon und belegt seinen Untertanen – der als Regimentsarzt in Stuttgart dienen muss – mit Arrest und absolutem Schreibverbot. Schiller flieht, versucht aber noch einmal den sturen Herrscher mit einem wohlgedrehten Brief umzustimmen:

„Meine bisherigen Schriften haben mich in den Stand gesetzt, den Jahrgelalt, den ich von Höchstdero hoher Gnade empfang, jährlich mit 500 Gulden zu verstärken, welcher ansehnliche Zufluss für meine Gelehrtenbedürfnisse notwendig war. Das Verbot, das mir das Herausgeben meiner Arbeiten legte, würde mich in meinen ökonomischen Umständen äußerst zurücksetzen (...) Zu gleicher Zeit glaubte ich es meinen Talenten, dem Fürsten, der sie weckte und bildete, und der Welt, die sie schätzte, schuldig zu sein, eine Laufbahn fortzusetzen, auf welcher ich mir Ehre zu erwerben, und die Mühe meines gnädigsten Erziehers in etwas belohnen könnte.“

Der Herzog bleibt hart – wann hätte sich ein 23-jähriger Untertan je so dreist an ihn gewandt? –, und Schiller muss sehen wo er bleibt. Seine Schulden sind weiter gewachsen. An den Chef des Mannheimer Nationaltheaters, Wolfgang Heribert von Dalberg, schreibt er:



„Sobald ich Ihnen sage, ich bin auf der Flucht, sobald hab ich mein ganzes Schicksal geschildert. Aber noch kommt das schlimmste hinzu. Ich habe die nötigen Hilfsmittel nicht, die mich in den Stand setzten, meinem Missgeschick Trotz zu bieten (...) erlauben Sie mir, Sie freimütig um Unterstützung zu bitten. So höchst notwendig ich jetzt des Ertrags bedarf, den ich von meinem Fiesko erwartete, sowenig kann ich ihn vor 3 Wochen theaterfertig liefern, weil (...) das Gefühl meines Zustands mich gänzlich von dichterischen Träumen zurückriss. Wenn ich ihn aber bis auf besagte Zeit nicht nur fertig, sondern, wie ich auch hoffen kann, würdig verspreche, so nehme ich mir daraus den Mut, Euer Exzellenz um gütigsten Vorschuss des mir dadurch zufallenden Preises gehorsamst zu bitten.“

Daraus wird nichts, der Theaterleiter lehnt den „Fiesko“ ebenso ab wie die Zahlung zusätzlicher 100 Gulden, um die Schiller im selben Brief bittet. Zum Glück bekommt der Dichter Hilfe von einer Gönnerin, Henriette von Wolzogen. „Sie bietet ihm“, schreibt Christiana Engelmann, „ihr Landgut im thüringischen Bauerbach an, wo er im Dezember 1782 völlig abgebrannt und ohne Wintermantel halberfrozen ankommt. Dort ist er sicher vor Verfolgern aller Art und gut versorgt. Zum ersten Mal in seinem Leben kann er in Ruhe schreiben.“ An einen Bibliothekar in Meiningen wendet er sich bald mit allerlei speziellen Bitten:

„Zum Vierten (lachen Sie mich nicht aus) schenken Sie mir doch etwas Tinte (...) Zum Fünften schicken Sie mir wiederum ein 1/2 Pfund von dem guten Schnupftabak, den Sie mir schon etliche mal ausgemacht haben. Marocco. Zum Sechsten ein Buch recht gutes Schreibpapier, meine Louise Millerin darauf abzuschreiben. Das holländische stumpft mir die Federn so ab.“

Einige Zeit später ist Schiller wieder in Mannheim, hat nun doch Erfolg mit „Die Verschwörung des Fiesco in Genua“ und „Kabale und Liebe“, ohne jedoch die Sorgen abschütteln zu können: Monatelang kämpft er mit der Malaria. Sein Vertrag als Hausautor wird nicht verlängert. Nun setzt er sich wieder einmal die Gründung einer Zeitschrift, der *Tba-*

lia, in den Kopf. „Da fallen ihm“, notiert Engelmann süffisant, „die vier unbekanntenen Fans aus Leipzig wieder ein, die ihm vor Monaten ein Päckchen mit erlesenen Geschenken geschickt haben. In einem Dankesbrief entschuldigt er sich elegant bei Ludwig Huber, einem der vier Leipziger, für sein siebenmonatiges Schweigen.“ Im zweiten Schreiben an Huber wird Schiller dann deutlich:

„Ist es nicht möglich, dass Sie mir (...) ungefähr 300 Taler Vorschuss verschaffen können. Mein Plan ist dieser – alle 2 Monate bezahlte ich von meiner Thalia 50 Taler zurück mit landesüblichen Zinsen, bis die Schuld getilgt wäre. Die Bezahlung aber dürfte nur mit dem 3ten Hefte anfangen. Meiner ganzen Berechnung zufolge beläuft sich meine jährliche Einnahme von der Thalia auf ungefähr 800–900 Reichstaler nach Abzug der Unkosten.“

Diese Kalkulation ist mehr als blauäugig, doch dank der Großzügigkeit des erwähnten Christian Körner kommt alles ins Lot. 1787 dann setzt Schiller seinen Fuß erstmals nach Weimar, die Residenzstadt unter dem kunstsinnigen Herzog Carl August, und damit beginnt der wichtigste Abschnitt im Leben des Dichters. Was nicht heißt, dass es keine Anlässe mehr für Bettelbriefe gäbe. So wendet sich Schiller 1788 an den reichen F. J. Bertuch in Weimar:

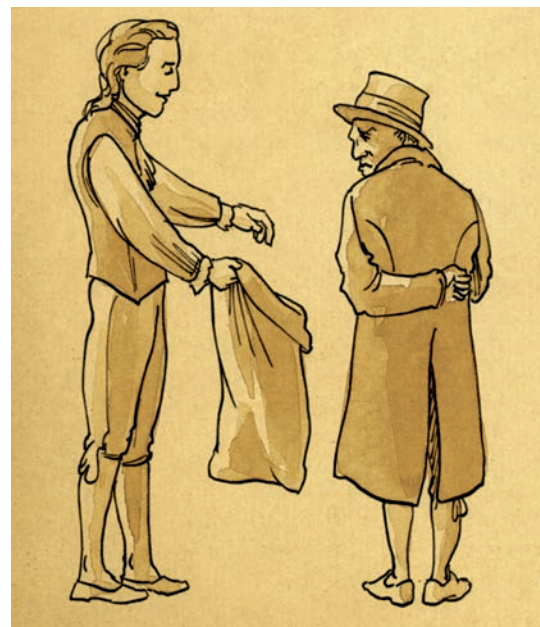
„Ein gewisser Herr von Dalberg aus Mannheim, den Sie auch kennen, hat mich diesen Herbst wieder mit einer Bezahlung sitzen lassen, worauf er mich von einem Vierteljahr aufs andre vertrübet hat. Können und wollen Sie so gütig sein,

„Ist es nicht möglich, dass Sie mir ungefähr 300 Taler Vorschuss verschaffen können?“

mir solange vorzustrecken? Hundert Reichstaler müsstens sein, und zwischen heute und acht Tagen wünschte ich sie zu haben.“

Die Bitte blieb nicht vergeblich: Bertuch rückte immerhin 50 Taler heraus. Etwa ein Jahr später lässt sich auch der Landesvater nicht mehr lumpen und gesteht seinem brillanten jungen Dichter jährlich 200 Reichstaler zu, ein Betrag, den Schiller in der Folgezeit mit Hilfe wohlwogener Zeilen an den „Durchlauchtigsten Herzog“ noch deutlich zu steigern weiß. Sogar vor der dezenten Drohung, nach Berlin abzuwandern, wo ihm lukrative Angebote winkten, macht er nicht Halt. Denn, so betont er:

„(...) gnädigster Herr, ich habe Familie, und ob ich gleich mit demjenigen, was mir die Großmut Eurer Durchlaucht jährlich ausgesetzt, und mit dem, was



meine Arbeiten mir erwerben, vollkommen ausreiche, so habe ich doch für meine Kinder noch wenig zurücklegen können. Ich bin 45 Jahre alt, meine Gesundheit ist schwach und ich muss auf die Zukunft denken. Diese einzige Rücksicht macht es mir zur Pflicht, eine wesentliche Verbesserung meiner Umstände, die sich mir anbietet, nicht gleichgültig von mir zu weisen, aber glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich diese Verbesserung von der Gnade Eurer Durchlaucht erhalten (...) dürfte.“

Ein knappes Jahr nach diesem Brief, auf den Carl August großzügig mit einer Erhöhung des Jahresallars auf 800 Taler reagierte, stirbt Friedrich Schiller, Vater von vier Kindern, an einer akuten Lungenentzündung.

Olaf Cless



(*), „Gnädigster Herr, ich habe Familie“. Schillers Bitt- und Bettelbriefe. Ausgewählt und kommentiert von Christiana Engelmann, illustriert von Gottfried Müller. Sanssouci im Carl Hanser Verlag, 80 Seiten, 12,90 Euro

Illustrationen: Gottfried Müller (aus dem hier vorgestellten Band)

KÜCHLER
Transporte GmbH

Umzüge weltweit
Lagerung
Außenaufzug
Handwerkerservice
Klavier-, Flügeltransporte
Büro- u. Objektumzüge
Aktenarchivierung

Himmelgeister Str. 100
40225 Düsseldorf
Telefon 02 11/33 44 33
Telefax 02 11/3 19 04 43

Siemensstr. 4-6
41542 Dormagen
Telefon 0 21 33 / 79 86
Telefax 0 21 33 / 7 34 38

www.kuechler-transporte.de info@kuechler-transporte.de

Guter Schulabschluss = bessere berufliche Chancen

Das wünschen sich auch Sarah K. und ihre Freunde.

Sind sie bereit, Mädchen / jungen Frauen in unseren Wohngruppen und Kindern in ihren Familien ehrenamtlich **Nachhilfe-Unterricht** zu erteilen? Z.B. einmal wöchentlich je 1-2 Stunden (auch abends oder am Wochenende möglich).

Wir beraten und begleiten Sie
Ehrenamt beim SKFM, Tel.: 46 96 – 186
40476 Düsseldorf, Ulmenstraße 67

SKFM
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER e.V.

Interview mit Ben Becker

Der Junge mit den grünen Haaren

Ben Becker ist einer der bekanntesten deutschen Schauspieler. Im letzten Jahr hat er mit szenischen Lesungen aus der Bibel Furore gemacht. Nun ist gerade ein Kinderbuch des preisgekrönten Mimen erschienen.

?: Herr Becker, Deutschland kennt Sie hauptsächlich aus Film und Theater. Jetzt haben Sie auch noch ein Kinderbuch geschrieben. Was waren Ihre Beweggründe?

!: Ich war immer bemüht, mir meine eigene Kindheit zu bewahren. Außerdem bin ich selber Vater einer kleinen Tochter. Kinder lieben es, wenn ich Geschichten erzähle.

?: Wovon handelt das Buch?

!: Von einem Jungen, der sich die Haare nicht waschen will, wie alle Kinder.

?: Trägt das Buch autobiographische Züge?

!: Absolut.

?: Das Schreiben ist eher eine einsame, zurückgezogene Arbeit. War das für Sie eine gute neue Erfahrung?

!: Ich schreibe schon seit vielen Jahren, Literatur ist mein Hobby und mein Hobby habe ich mir zum Beruf gemacht.

?: Im letzten Jahr haben Sie mit Lesungen aus der Bibel auf sich aufmerksam gemacht. Glauben Sie an Gott?

„Alles muss allen gehören. Die Welt ist rund.“

!: Wer oder was ist Gott? Über die Definition von Gott haben sich die letzten Menschen in den letzten 2000 Jahren den Schädel eingeschlagen. In diese Diskussion mische ich mich nicht ein. Was ich glaube, bleibt bei mir.

?: Sie hatten keine leichte Kindheit, heißt es. Haben Sie ein besonderes Gespür für Menschen in Not?

!: Absolut.

?: Würden Sie einem Obdachlosen eine Straßenzeitung abkaufen? Was gefällt Ihnen an dem Konzept von Straßenzeitungen?

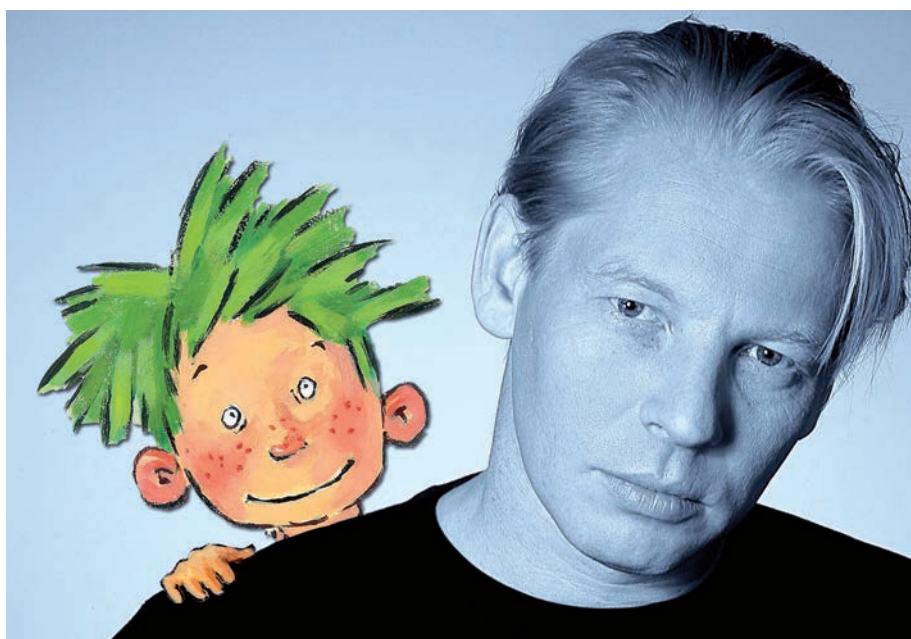
!: Ja, das tue ich öfter. Oder ich gebe zwei Euro einfach so. Am Konzept gefällt mir, dass die Zeitung im besten Falle ernährt.

?: Was muss sich Ihrer Meinung nach in Deutschland und in der Welt ändern, damit wir wieder mehr Gerechtigkeit haben?

!: Alles muss allen gehören. Die Welt ist rund.

Die Fragen stellten fiftyfifty-Praktikantin Enrica Mertens und Hubert Ostendorf

Ben Becker: Bruno, Der Junge mit den grünen Haaren
Mit Illustrationen von Anette Swoboda
Verlag Rowohlt, 48 Seiten, 4- farbig, Lam. Pappband
9,95 Euro
ISBN: 978-3-499-21503-2



BEN BECKER

zählt zu den bekanntesten deutschen Schauspielern. Für seine Film- und Bühnenauftritte erhielt er zahlreiche Auszeichnungen, darunter den Grimme-Preis und die Goldene Kamera. Mit seinem Bühnenstück „Die Bibel – eine gesprochene Symphonie“ füllte er monatelang die großen Hallen des Landes. Ben Becker lebt mit seiner Familie in Berlin.



„Dass die Elendssiedlungen verschwinden“

Mercedes Sosa (1935-2009), die Stimme Lateinamerikas, ist verstummt



„Ich bin Brot, ich bin Frieden, ich bin mehr“: Mercedes Sosa 1973

Sie hatte gerade „Cuando tenga la tierra“ gesungen, ein Lied für die Bauern, denen eines Tages das Land gehören wird, das sie bearbeiten, als Militär und Polizei den Saal stürmten, die Sängerin verhafteten und das Publikum gleich mit. Der Vorfall ereignete sich 1978 in La Plata. Seit zwei Jahren wüteten in Argentinien die Putschgeneräle. Mercedes Sosa war dennoch im Lande geblieben, allen Drohungen zum Trotz. Nach dem gefährlichen Zwischenfall in La Plata erhielt die Künstlerin, die sich zu den Kommunisten bekannte, Auftritts- und Veröffentlichungsverbot – und flüchtete, gerade Witwe geworden, 1979 nach Madrid. Doch schon 1982, die Diktatoren hatten noch nicht abgedankt, kam sie zurück nach Buenos Aires und gab im Februar – „es war ein einziger Wahnsinn“, sagte sie später rückblickend – im Teatro Opera dreizehn Konzerte in dichter Folge. Der legendäre Live-Mitschnitt aus jenen Tagen vermittelt mit dem brausenden Applaus, den stürmischen Zwischenreaktionen der Zuhörer auf einzelne Liedzeilen, dem Gesang des ganzen Saals („Canción con Todos“) und, allem voran, Mercedes Sosas unglaublicher stimmlicher Präsenz bis heute einen Eindruck von der

damaligen Freiheitsstimmung. Dabei schwebte noch immer das Damoklesschwert der Repression über allem: Als Sosa eines Abends „La Carta“ sang, Violeta Parras aufwühlendes Lied über die Verhaftung ihres Bruders, der an einem Streik teilgenommen hatte, drohte die Polizei für den Wiederholungsfall mit der Auflösung der Versammlung. Dazu kam es nicht. Stattdessen waren die Tage der Diktatur und ihrer Gräueltaten – sie hinterließ Zigtausende von Ermordeten, Verschleppten, „Verschwundenen“ – bald gezählt.

Mercedes Sosa, von der ein New Yorker Reporter schon 1975 gesagt hatte, sie klinge „als wäre sie imstande, eine Revolution auszulösen“, wurde nun endgültig zu „La Voz de América Latina“, zur Stimme ihres Kontinents, feierte weltweit Triumphe, stand gemeinsam mit Kollegen wie Sting, Peter Gabriel, Joan Baez, Milton Nascimento, Luciano Pavarotti, Konstantin Wecker, Shakira auf der Bühne. Ihre musikalischen Wurzeln lagen in der ungemein vielfältigen argentinischen Folklore, die sie als Mitbegründerin der Bewegung des „Nuevo Cancionero“ seit den 60er Jahren erneuern half, doch blieb sie stilistisch nie stehen, öffnete sich immer wieder Einflüssen der Popmusik. Unverrückbar aber blieb sie, die aus armen Verhältnissen stammte, ihrer Grundhaltung treu, ihrem Gerechtigkeitssinn, den sie einmal in die einfachen Worte fasste: „Ich habe die Utopie, dass jeder Mensch zu essen hat, jeder Mensch sich kleiden kann, jeder Mensch eine Wohnung hat, in der es sich leben lässt. Dass die Elendssiedlungen verschwinden.“ Als den Bewohnern des Viertels Bajo Flores in Buenos Aires, fast sämtlich Bolivianer und Peruaner ohne Papiere, die eigene kleine Radiostation abgefackelt wurde, spendete Mercedes Sosa prompt das Geld für eine neue. Und für die Volksküche. Und für den Aufbau einer Ravioli-Fabrik. Denn, so sagte sie: „Nur Arbeit verleiht dem Menschen Würde.“

Am 4. Oktober verstummte, im Alter von 74 Jahren, „La Negra“, „La Tucumana“, „La Voz de América Latina“ für immer. Ihr Leichnam wurde im Parlamentsgebäude öffentlich aufgebahrt, Staatstrauer ausgerufen. In allen Fußballstadien legte man vor den Spielen eine Schweigeminute ein. „Dank sei dem Leben, das mir so viel gegeben“, hat sie in ihrem wohl berühmtesten Lied gesungen, „es gab mir das Lachen, und es gab mir das Weinen.“

Olaf Cless

Mercedes Sosa hat über 40 Alben veröffentlicht. Ihre letzten waren „Acústico“ (2002), „Argentina quiere cantar“ (2003), „Corazón libre“ (2005) und „Cantora“ (2009), auf dem sie mit lateinamerikanischen Musikern wie Shakira, Charly García und Caetano Velozo zu hören ist.

TausendundeinBuch

Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern.

Lassen Sie sich beraten.
Wir finden für Sie das passende Buch.

TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675



Beratung & Schutz
www.mieterverein-duesseldorf.de

Unser Rat macht sich bezahlt!

Ihr starker Partner in allen Fragen des Mietrechts

Oststraße 47

02 11 / 1 69 96 0

Keine Wartezeiten nach telefonischer Terminabsprache:

Zentrale Düsseldorf	02 11 – 16 99 60	Außenstelle Neuss
Außenstelle Ratingen	0 21 02 – 2 17 66	0 21 31 – 27 56 91 und 27 53 86

Lina Braake und das täglich Brot

„Dem Geld auf der Spur“ ist eine große Filmreihe, die in der Black Box, dem Kino des Filmmuseums Düsseldorf, bis Ende Dezember läuft. Gezeigt werden Produktionen älteren bis neuesten Datums, die von der Macht des Geldes und des Kapitals, von Profit und Gier, Losern und Gewinnern handeln. Im November stehen u. a. der Dokumentarfilm „Unser täglich Brot“ (1.11.) über unsere schöne neue Welt der Nahrungsmittelherstellung, Slatan Dudows Weltwirtschaftskrisen-Klassiker „Kuhle Wampe“ von 1932 (6.11.), Bernhard Sinkels „Lina Braake oder Die Interessen der Bank können nicht die Interessen sein, die Lina Braake hat“ (17.11.) und der Men-



Arbeit in der Hölle auf Erden: Der Film „Workingman's Death“ zeigt sie uns

schenhandels-Thriller „Trade – Willkommen in Amerika“ (30.11) auf dem Spielplan. Die hochkarätige Reihe in Zusammenarbeit mit dem Filmforum/Freundeskreis des Filmmuseums e.V. wurde kuratiert von dem Filmkritiker Michael Girke. „Dem Geld auf der Spur“ beweist, wie kulturell unersetzlich eine unabhängige Spielstätte wie die Black Box sein kann. Zumal sie Zeit und Geld sparen hilft: Keine nervige Kinowerbung, der Eintritt kostet 6,50, ermäßigt 4,50 Euro.

Black Box, Düsseldorf, Schulstr. 4, Tel. (0211) 89-9 22 32. Das Gesamtprogramm gibt es als Falblatt, im „Biograph“ und auf www.duesseldorf.de/filmmuseum

Stimmiges in Ratingen

Freunde hochkarätiger Gesangs- und sonstiger Stimmkunst sollten Anfang November Ohren und Augen nach Ratingen richten. Dort findet zum zweiten Mal das Festival „Voices“ statt und wartet mit spannenden Abenden auf. David Knopfler, Mitbegründer der legendären Dire Straits, macht mit feiner Begleitband am 3.11. im Stadttheater den Anfang. Ihm folgen am 4.11. die temperamentvolle Akkordeonistin



Mozart meets Africa: MoZuluArt gastieren am 7.11. im Stadttheater Ratingen

& Kabarettistin Carmela de Feo sowie Christiane Hagedorn mit ihrem Kurt-Weill-Verjüngungsprojekt „Weillness“. Am 5.11. hält die Kirche Peter und Paul vom exzellenten A-cappella-Gesang der Londoner „Magnets“ wider. Tags darauf begeben sich der Schauspieler August Zirner und das „Spardosen-Terzett“ musikalisch, literarisch und biografisch auf die Spuren von Thelonious Monk, Charles Mingus und Roland Kirk, bevor das Engstfeld-Weiss-Quartett und Kabarettist Wendelin Haverkamp die Bühne übernehmen. Mit einer großen „Vocalnight“ – mit Vinx, Viviane de Farias und MoZuluArt – am 7.11. und einem Nachmittag mit Impresario Fritz Rau („50 Jahre Backstage“) am 8.11. klingt der Ratinger Ohrenschaus aus.

Vom 3. bis 8.11. in Ratingen, Tickets unter www.ticketonline.de, Tel. 01805 / 44 70 111 und 02102 / 550 41 04. Mehr Infos unter www.voices-ratingen.de

Die Sucht, das Kind, die Scham

Jedes fünfte Kind in Deutschland hat alkoholranke oder anderweitig drogenabhängige Eltern. Um hier mit Aufklärung, Prävention und Hilfsprojekten für Kinder einzugreifen, hat sich in Düsseldorf vor zwei Jahren der Verein Kunst gegen Sucht e.V. gegründet. Sein bislang größtes Projekt: Das vom Regisseur Lars Krückeberg inszenierte mobile Theaterstück „Mama geht es heute nicht so gut“, das im September Premiere hatte und seither an etlichen Schulen erfolgreich aufgeführt wurde – jeweils gefolgt von lebhaften Aussprachen im Beisein eines Psychologen. Das von drei Schauspielerinnen gespielte Stück erzählt von der elfjährigen Ria (Carolin Schmitt), deren überforderte Mutter in den Alkohol abgleitet, so dass Ria mit ihren eigenen Sorgen und Freuden, dem Haushalt und sogar dem kleinen Brüderchen immer mehr allein gelassen ist und sich schamhaft abkapselt, selbst vor ihrer besten Freundin Tanja (Lara Pietjou). Doch die gibt zum Glück nicht klein bei, vertraut das



Was ist bloß mit Ria los? Carolin Schmitt (links) und Lara Pietjou in „Mama geht es heute nicht so gut“. Foto: Till Brühne

Problem ihrer eigenen Mutter (Nicole Unger) an, und so wird, mit Beherrlichkeit und Zivilcourage, eine Lösung möglich. Krückebergs Inszenierung verbindet Ernst mit lustigen Momenten, baut Schattentheater und Songs ein. Dreimal im November ist „Mama ...“ im Theatermuseum zu erleben. Am 5., 6. und 7.11. jeweils um 15 Uhr im Theatermuseum Düsseldorf, Jägerhofstr. 1, Tel. (0211) 899 61 30.

Anfragen zu Schulaufführungen unter Tel. (0211) 547 18 45. Siehe auch www.kunst-gegen-sucht.de

Vom Zusammensetzen der Welt

„Gebt Götter mir Geduld“, versucht sich Shakespeares verzweifelter König Lear zu beruhigen, dabei kämpft er allerdings nicht mit jenem tückischen Spiel, dem das Clemens-Sels-Museum Neuss jetzt unter obigem Motto eine kulturgeschichtliche Ausstellung widmet: dem Puzzle-Spiel. Das begann auch erst im 18. Jahrhundert Karriere zu machen, als man auf die Idee kam, Landkarten auf Holz aufzuziehen und sie entlang der Ländergrenzen zu zersägen, auf dass der Nachwuchs spielerisch lernen möge, wie alles geopolitisch zusammenpasst. Mit der Zeit hielten auch andere Themen Einzug: Religiöse und moralische



Noch ein paar Puzzleteile, und fertig ist Dürers „Junge Venezianerin“

Botschaften, historisches und naturwissenschaftliches Wissen wurden den puzzlevornarrten Kleinen nahegebracht. Vier Jahrhunderte Alltags-, Freizeit- und Lernkultur lässt die Neusser Schau, die sich vor allem auf Objekte der niederländischen Sammlung Bekkering stützt, im Spiegel der Puzzlemanie Revue passieren. Die Besucher dürfen sich auch selbst an kniffligen Varianten versuchen – mit oder ohne Beistand der Götter. Ab 8.11. im Clemens-Sels-Museum Neuss, Am Obertor, Tel. (02131)-90-4141, Di-Sa 11-17 Uhr, So und feiertags 11-18 Uhr; bis 31.1.2010

aus der Praxis für die Praxis

Abendstudium Psychologischer Berater

Weiterbildungen

- NLP
- Gesprächstherapie
- medizinische Hypnose
- Entspannungspädagogie



IAPP
INSTITUT FÜR ANGEWANDTE
PSYCHOLOGIE UND PSYCHOSOMATIK

Oststraße 98 40210 Düsseldorf
Tel. (0211) 492 03 14 Fax 492 03 24
www.iapp-institut.de info@iapp-institut.de

INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR



www.wtk-waermetechnik.de
Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950



Kranich mit Flugproblemen

Alle betreiben Doping – warum soll da nicht auch ein Schriftsteller zu leistungssteigernden Mitteln greifen? Zumal einer wie Martin Kranich, der bemitleidenswerte Held in Markus Orths neuem Kurzroman „Hirngespinnste“ – Kranich, dem nach einem Anfangserfolg kein neuer Höhenflug gelingen will? Mal schmettert sein Verleger ein neues Manuskript ab, ebenso wie 153 weitere Verlage, weil niemand eine so böse Abrechnung mit dem Literaturbetrieb drucken will, wie Kranich sie zu Papier gebracht hat. Mal verhebt sich der Protagonist an einem monströsen Thema und bleibt in endlosen Vorarbeiten stecken. Also Doping, oder genauer gesagt: transkraniale Magnetsimulation! Kranich hat nämlich einen Hirnforscher kennengelernt, kriegt eine komische Kappe aufgesetzt und lässt sich, auf eigene Gefahr, zum Zwecke barrierefreier Schreibkreativität im Kopf herumanipulieren. Mit welchem Ergebnis, das möge der Leser selbst in Erfahrung bringen. Es fällt jedoch, so viel sei verraten, hinter den unverhofften Sachbucheerfolg von Kranichs Erbtante Erna aus Niederkrüchten, einer ehemaligen Hebamme, zurück. Wie auch „Hirngespinnste“ selbst ein wenig enttäuscht. Orths Versuch, ein ebenbürtiges Pendant zu seinem wahrlich urkomischen Buch „Lehrerzimmer“ von 2003 zu schaffen, ist nicht geglückt. Wohl auch, weil man Geschichten um geplagte, mit sich und der Buchbranche ringenden Schreibern nicht mehr allzu spaßig findet. Den Niederrheinischen Literaturpreis, den Orths demnächst in Krefeld erhält, hat der 40-jährige trotzdem verdient.

olaf cless

Markus Orths: *Hirngespinnste*. Roman. Schöffling & Co., 158 Seiten, 17,90 Euro



Struwwelpeter reloaded

Das 200. Gedenkjahr des „Struwwelpeter“-Schöpfers Dr. Heinrich Hoffmann hat eine Reihe neuer „Coverversionen“ des unverwüsthchen Klassikers mit sich gebracht. Die wohl souveränste und eigenwilligste kommt von dem Berliner Comic-Künstler-Gespann Fil & Atak (Philipp Täger und Georg Barber). Ihr Struwwelpeter tritt in komplett neuem Dekor und Text auf, wobei das Original stets freundlich durchschimmert. In den Bildern herrschen fröhlich-bunte Anarchie und eine kindliche Naivität, die es in Wirklichkeit faustdick hinter den Ohren hat. Scurrile Wesen geistern durch die Seiten, und aus der dekorativ ins Kraut schießenden Flora und Fauna scheinen Henri Rousseau & Co. zu grüßen. Die Geschichten bekommen alle einen neuen, listigen Kick: Der böse Friederich wird von seiner Mutter notorisch in Schutz genommen; Paulinchens Katzen erweisen sich als üble Höllengestalten; die Schulmappe von Hans Guck-in-die-Luft schwimmt geradewegs ins Land der Indianer, was den Gang der Weltgeschichte dramatisch verändert. Viel Schabernack treiben auch die Verse selbst, wenn etwa aus dem Sturm, der Robert davonträgt, aus Reimesgründen ein „Stirm“ wird, oder wenn die Lautmalereien beim gaukelnden, schaukelnden Zappel-Philipp enorm eskalieren. Ob dieses Buch für die eigenen (älteren) Kinder geeignet oder doch eher ein Erwachsenen-Vergnügen ist, mögen die Erziehungsberechtigten selbst ergründen.

oc

Fil & Atak: *Der Struwwelpeter. Kein & Aber*, 96 Farbseiten, 29,80 Euro

2te-Hand-Kleidung · Holzprodukte Gebrauchtschuhsammlung Rapsöl · Gebrauchtmöbel

teilen
macht
reich



“Volksverein Mönchengladbach”

gemeinnützige Gesellschaft gegen Arbeitslosigkeit mbH®

www.volksverein.de

MG-Geistenbeck · Geistenbecker Str. 107 · 41199 MG · Fon 021 66-671 1600

MG-Eicken · Eickener Str. 130 · 41063 MG · Fon 021 61-69881 20

MG-Rheydt · Wilhelm-Schiffer-Str. 56 · 41239 MG · Fon 021 66-676 4063

MG-Rheindahlen · St.-Helena-Platz 7 · 41179 MG · Fon 021 61-3049457

Jetzt anmelden!

Tagung
2009

Samstag, 21. November 2009, 14 Uhr, Pfefferwerk
Großer Saal, Schönhauser Allee 176, 10199 Berlin

Fahnenflucht
Krieg & Desertion

mit André Shepherd

US-Irakrieg-Deserteur
Träger des Friedenspreises des
Munich American Peace Committee



mit Verleihung der ethecon-Preise

Blue Planet Award 2009

Uri Avnery/Israel **Positiv-Preis**
Friedens & Menschenrechtsaktivist
Laudatio: Abraham Melzer (Verleger)

Black Planet Award 2009

Besitzerfamilie Wang **Negativ-Preis**
PLASTICS GROUP/Taiwan
Schmährede: Prof. Otmar Wassermann

ethecon
Stiftung Ethik & Ökonomie

Schweidnitzer Straße 41
D-40231 Düsseldorf

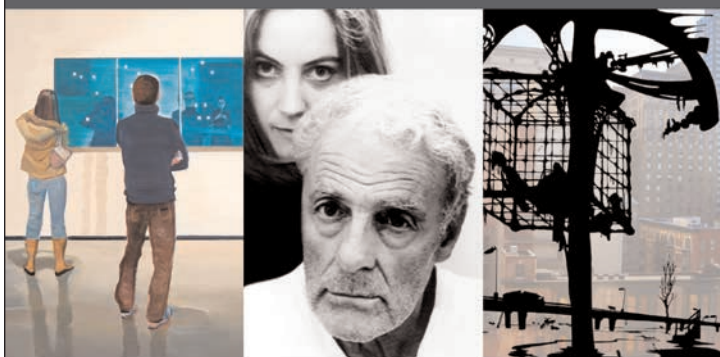
Fon 0211-26 11 210
Fax 0211-26 11 220
eMail info@ethecon.org

www.ethecon.org

5 JAHRE
2004 - 2009



new york +++ paris +++ delhi



Verena Landau, Henrik Schrat, Ute Würfel
Galerie **fiftyfifty**: 28.11.2009 - 15.01.2010
Vernissage: 27. 11. 2009, 19 Uhr

fiftyfifty: Straßenmagazin & Galerie
Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf
Tel.: # 49 / 02 11 / 9 21 62 84
www.fiftyfifty-galerie.de

Es fehlt an Mut

Rede von Dominikanerpater Wolfgang Sieffert bei der Verleihung des Düsseldorfer

Friedenspreises am 1. September 2009 an die Flüchtlingsinitiative STAY!



Liebe Freundinnen und Freunde der Düsseldorfer Friedensbewegung, liebe Mitwirkende bei STAY! ... heute habe ich im Radio gehört, vor 70 Jahren sei der zweite Weltkrieg ausgebrochen. Das ist nicht wahr. Dieser Krieg ist eben nicht ausgebrochen wie ein Naturereignis, sondern wurde begonnen von einem verbrecherischen Regime. Dieses Regime war militärisch aggressiv, es hatte eine rassistische Ideologie und seine vernichtenden Auswirkungen wären nicht möglich gewesen ohne eine Kultur des Weg- oder jedenfalls Nicht-Hinsehens.

Ich verweise nicht einfach darauf, weil heute der 1.9. ist. Ich verweise darauf, weil diese drei Dimensionen, die damals eine Rolle gespielt haben, auch heute eine Rolle spielen. Wir alle wissen, dass Friede mehr ist als die Abwesenheit von Gewalt und die Überwindung gewaltsamer Reaktionen auf Konflikte einer tiefen Einwurzelung alternativer Handlungsweisen nicht nur ins Denken, sondern in die Kultur unserer Zivilisation bedarf. Wir wissen auch, dass Fremdenfeindlichkeit, versteckter und offener Rassismus in allen Teilen dieser Welt zu Diskriminierung und Gewalt beitragen. Und tagtäglich erleben wir Nichthinsehen und Verdrängen.

Wir sind hier, weil STAY! mit dem Düsseldorfer Friedenspreis geehrt wird. Alles begann mit dem jahrelangen Kampf um das Bleiberecht der Familie Idic. Als STAY! dann gegründet wurde, waren Sie, Semra Idic, Gründungsmitglied. Ich finde es schön, dass Sie als ehemalige Betroffene mit dabei sind.

Seit der Gründung, vor gut einem Jahr, hat STAY! mehreren hundert Personen geholfen – Personen, die sonst nicht an Hilfe kommen würden. STAY! bietet Menschen, die auf Grund ihrer Migrationsgeschichte in menschenunwürdigen Situationen leben, professionelle Beratung und Hilfe. STAY! informiert über Hintergründe rassistischer Diskriminierung, Flucht, Abschiebung und über die Stolpersteine bei der Integration. Menschen wird eine Stimme gegeben, die sonst keine haben. Neben Öffentlichkeits- und Beratungsarbeit ist MediNetz, ein von Medizinern ins Leben gerufenes medizinisches Versorgungsnetzwerk für Migrantinnen und

Migranten ohne Papiere, der wichtigste Baustein von STAY! MediNetz soll Menschen ohne gültigen Aufenthaltsstatus einen Zugang zu Gesundheitsleistungen ermöglichen. Hier sind Ärztinnen und Ärzte aktiv, die vor der humanitären Katastrophe, die sich unsichtbar und doch direkt vor unserer Haustür abspielt, die Augen nicht verschließen – und etwas tun.

Liebe Mitwirkende bei STAY!, Bert Brecht schrieb: „Die im Dunkeln sieht man nicht.“ Sie treten ein und kümmern sich um Menschen, die unsichtbar sind, die unsichtbar bleiben müssen, weil sie sich sonst gefährden. In Deutschland sind es schätzungsweise eine bis anderthalb Millionen Personen, die den Aufenthaltsstatus „unsichtbar“ haben. Für Sie sind sie vor allem eines: Menschen.

In welchem Land findet das statt, zu welcher Gesellschaft gehört Ihr Einsatz? Als ich 1990 im Kino in Peter Weir's Film „Green Card“ (mit Andie MacDowell und Gérard Depardieu) gesehen habe, mit welcher Vehemenz in den USA illegal sich Aufhaltende verfolgt werden, da dachte ich: „Das wäre bei uns nicht möglich.“ ... Nur drei Jahre später war ich Seelsorger in einer für unser Land neuen Institution, einer Abschiebehaftanstalt. Und wir alle konnten hören und lesen von den detektivischen Mühen und dem Personaleinsatz, die für das Aufdecken von „Scheinehen“ hier bei uns eingesetzt werden. ... Wie und wo setzt sich unsere Gesellschaft damit auseinander, wie wir mit Menschen aus anderen Ländern und Kulturen umgehen? Es geht nicht nur um geklopfte Sprüche wie „Das Boot ist voll.“ oder „Ausländer nehmen uns die Arbeitsplätze weg.“ Der Diskurs über Ausgrenzungen, Xenophobie und alles, was dahinter steckt, wird längst nicht ausreichend geführt. ...

Dagegen steht STAY! Hier wird etwas getan, und indem es geschieht, zieht es durch die einzelnen, die es tun, Kreise im persönlichen und sozialen Umfeld und bis in die Medien. So bescheiden diese Mittel sind, STAY! setzt etwas gegen Unsichtbarkeit, Wegsehen und die Kultur bloßer nichtsnutziger Worte.

Fortsetzung Seite 22

Das Leben der Anderen

In Hongkong leben mehr als 100.000 Einwohner in unbeschreiblichen Zuständen. In Behausungen, in denen man womöglich nicht einmal aufrecht sitzen kann oder in Hütten auf Hochhäusern - doch die Regierung schaut einfach weg. Das bischöfliche Hilfswerk „Misereor“ hat dem Thema eine sehenswerte Ausstellung gewidmet.

Hinter den Haustüren der dunklen Einkaufstraßen im Stadtteil Kowloon wohnen bis zu 200 Menschen auf 100 Quadratmetern in Käfigen, sie werden auch „Cagepeople“ (Käfigmenschen) genannt. Die Käfige sind kleiner als der offiziell in Deutschland vorgeschriebene Platz für eine Hundehütte. Die genaue Zahl der Käfigmenschen ist nicht bekannt, Schätzungen zu Folge sollen es inzwischen mehr als 100.000, vielleicht sogar 200.000 sein. In den meisten Fällen finden sich Hilfsarbeiter, Entwurzelte, Drogenabhängige, durch die Finanzkrise abgestürzte Angestellte oder aber komplette Familien hier wieder, Menschen die sich keine kompletten Wohnungen leisten können. Dies nutzen dreiste Vermieter aus, die Wohnungen mit Käfigen unterteilen. Für das Leben in einem dieser Gitterboxen müssen die Entwurzelten der ehemaligen britischen Kolonie im Schnitt 150 Euro pro Monat und Person bezahlen. Wer den Blicken der Nachbarn ausweichen will, ist auf Pappe oder Zeitungspapier angewiesen, um die Wände damit zu verkleiden. Dadurch wird allerdings der Gestank nicht ferngehalten. Die hygienischen Zustände in den Käfigen sind unbeschreiblich, Küche und Toilette befinden sich oft im selben „Raum“. Viele Käfigsiedlungen sind illegal und werden von der Mafia kontrolliert.

Ähnlich skandalöse Wohnverhältnisse wie in den Käfigen finden sich auf vielen Hochhausdächern Hongkongs. In luftiger Höhe wurden improvisierte Siedlungen errichtet, größtenteils das lebensgefährliche „Zuhause“ von Migranten, zunächst vom chinesischen Festland, inzwischen aber auch aus dem weiteren asiatischen Raum. Von den Behörden werden die Labyrinth aus Korridoren, engen Fluren und Wellblechhütten – obwohl illegal – toleriert und sogar mit Strom und Wasser versorgt.

Enrica Mertens



Die Käfige sind kleiner als der offiziell in Deutschland vorgeschriebene Platz für eine Hundehütte. Die genaue Zahl der Käfigmenschen ist nicht bekannt. (Foto: www.misereor.de)

Misereor-Ausstellung:

Leben auf 2 Quadratmeter
Für das Recht auf Wohnen

Aktuelle Termine unter Tel. 030 - 42808607 und
www.misereor.de

Ihr zuverlässiger Partner

Ihre Stadtwerke Düsseldorf AG.

Strom · Erdgas · Fernwärme
Trinkwasser · Entsorgung
Energiedienstleistungen
Öffentliche Beleuchtung

Höherweg 100
40233 Düsseldorf
Telefon (0211) 821 821
E-Mail info@swd-ag.de
www.swd-ag.de

Öffnungszeiten
Kundenzentrum:
Montag - Donnerstag
8.00 - 17.00 Uhr
Freitag 8.00 - 14.00 Uhr

Notdienst und Entstörndienst:
Gas/Wasser/Fernwärme:
(0211) 821-6681
Strom: (0211) 821-2626

Mitten im Leben.

Stadtwerke
Düsseldorf 

HIER PASSIERT'S!

die Highlights *zakk...*

Samstag, 7.11.
BEIRUT NIGHT SOUNDS
so feiert man in Beirut!

Sonntag, 8.11.
WEBER- BECKMANN:
KURZ VOR ENDLICH
Abschied des Kabarett-Duos

Mittwoch, 11.11.
JOHN K. SAMSON
The Weakerthans-Sänger auf Solo-Pfaden!

Donnerstag, 12.11.
STEFFEN MÖLLER:
Viva Polonia: Als deutscher Gastarbeiter in Polen

Freitag 13.11.
50+ PARTY
"Wir können auch anders!"

Dienstag, 17.11.
TRIO MIT VIER LEUTEN
mit: Dagmar Schönleber, Katinka Buddenkotte, Matthias Reuter u. Markim Pause.

Mittwoch, 18.11.
J. KUTTNER & R.WIELAND
Lesung: "Die DDR hat es wirklich gegeben"

Dienstag 24.11.
TITANIC BOYGROUP:
30 JAHRE TITANIC
Die BoyGroup-Jubiläumslesungsshow

Donnerstag 26.11.
DIETMAR WISCHMEYER
mit neuem Programm: "Schwarzweiss"

www.zakk.de - 0211-97 300 10
Fichtenstr. 40 - Düsseldorf

Tickets im zakk, an allen bekannten VVK
Stellen oder online: zakk.de/vorverkauf

TIAMAT druck GmbH

Entwurf/Layout • DTP-Satz • Offsetdruck

...nehmen Sie
unsere Qualität
unter die Lupe...

■ Luisenstraße 69
40215 Düsseldorf
Telefon 02 11 . 38 40 390
Telefax 02 11 . 38 40 368

■ mail@tiamatdruck.de
www.tiamatdruck.de

Kinderarmut im reichsten Land der Welt

Die Kluft zwischen Arm und Reich in den USA ist groß. Wie groß, das zeigen die neusten Zahlen zur Familienobdachlosigkeit in den Erhebungen des National Center on Family Homelessness (NCFH). Jedes fünfzigste Kind in den Vereinigten Staaten, insgesamt 1,5 Millionen Minderjährige, so die Studie, muss auf ein festes eigenes Zuhause verzichten.



Das Elend dieser Kinder hat verschiedenste Gesichter: Sie leben entweder mit einem Elternteil in einem Heim für Obdachlose, oder auf Pump in einem Billigmotel. Andere Familien nisten sich in einem zum Abbruch freigegebenen Haus ein, kommen vorübergehend bei Freunden oder Verwandten unter, übernachten im Van, Kombi oder gar Zelt. Wieder andere Kinder werden in provisorischen, häufig wechselnden Pflegefamilien plaziert, weil ihre Eltern im Gefängnis oder auf der Straße gelandet sind. Die Vermutung liegt nahe, dass sich die Situation durch die Auswirkungen der gegenwärtigen Finanz- und Wirtschaftskrise weiter verschlimmert hat. Die Gesellschaft werde die Folgen dieser schweren sozialen Krise noch in Jahrzehnten spüren, sagt Ellen Bassuk, eine Psychiaterin an der Universität Harvard, die sich als

Präsidentin des NCFH seit über zwanzig Jahren mit der Problematik auseinandersetzt. Kinder aus instabilen Wohnverhältnissen seien überdurchschnittlich oft krank, hätten psychische Probleme und verliessen die Schule vorzeitig. Damit sei der Teufelskreis programmiert: 25 Prozent der heutigen obdachlosen Kinder endeten später in der gleichen Sackgasse wie ihre Eltern.

Rassistisch aufgeladene Stimmung in Rumänien

Die rechtsextremistische großrumänische Partei România Mare, deren Vertreter auch im EU-Parlament sitzen, hat die Verbrechen an Juden als Lüge bezeichnet. Anlass waren die Ausführungen eines Holocaustüberlebenden, die in einer Bukarester Tageszeitung veröffentlicht wurden. Ein während der faschistischen Militärdiktatur des Hitlerverbündeten Ion Antonescu deportierter Jude berichtete eindringlich über die Todestrans-



porte und die unmenschlichen Bedingungen, denen die Juden durch die damaligen rumänischen Behörden ausgesetzt waren. „In Rumänien hat es keinen Holocaust gegeben.“, war daraufhin in der Wochenschrift der Partei zu lesen. Beängstigend auch die Zunahme von tätlichen Angriffen auf Roma, welche Indiz sind für die Spannungen zwischen Mehrheitsbevöl-

kerung und Romaminderheit. Als die Sängerin Madonna bei ihrem Konzert in Bukarest für Toleranz gegenüber Roma und Homosexuellen warb, wurde sie von den rund 60.000 Zuhörern ausgebuht.

NRW-Minister kritisiert Sarrazin
Nordrhein-Westfalens Integrationsminister Armin Laschet (CDU) hat dem früheren Berliner Senator Thilo Sarrazin (SPD) „maß- und geschmacklose Polemik“ vorgeworfen. „Sarrazin vergiftet das Integrationsklima“, sagte Laschet. In deutlich drastischeren Worten hatte zuvor der Generalsekretär des Zentralrats der Juden, Stephan Kramer, Sarrazin „geistige Nähe“



zu NS-Gedankengut vorgeworfen. Seine jüngsten Äußerungen über Türken und Araber in Berlin seien nicht nur „perfide, infam und volksverhetzend“, sie hätten auch „Göring, Goebbels und Hitler große Ehre gemacht“. Wie Sarrazin „sein Lieblingswort Unterschichten“ gebrauche, erinnere ihn „fatal an die Untermenschen der Nazis“, sagte Kramer. Sarrazin hatte in einem Interview mit der Zeitschrift „Lettre“ unter anderem erklärt, 70 Prozent der türkischen und 90 Prozent der arabischen Migranten hätten eine aggressive und primitive Mentalität. Viele hätten keine produktive Funktion, es sei denn im Obst- und Gemüsehandel.

Ihr Elektriker ...

ANDY BIELEFELD
Elektroinstallateurmeister
Bruchstrasse 98 • 40235 Düsseldorf
Tel. 0211/6801512 • Fax 0211/6985973

**ELEKTROANLAGEN
NETZWERKTECHNIK**

Kundennähe und starke Kompetenz vor Ort.

Altstadt Bolkerstr. 17	Stadtmitte ● Berliner Allee 33 ● Am Wehrhahn 18	Derendorf ● Collenbachstr. 10 ● Münsterstr. 126	Golzheim ● Kaiserswerther Str. 252	Pempelfort ● Camphausenstr. 18 ● Duisburger Str. 32
----------------------------------	--	--	--	--

Stadtparkasse
Düsseldorf

Sperrstunde in der Altstadt wird abgeschafft

Die Düsseldorfer Altstadt ist bald rund um die Uhr geöffnet. Die Sperrstunde von fünf bis sechs Uhr früh wird aufgehoben. Die Kneipen müssen nicht mehr schließen. Mit dem Vorstoß will die Politik die Polizei entlasten. Gerade in der Sperrstunde würde es sich in den Gassen knubbeln - mit den bekannten negativen Folgen: Rängeleien und Schlägereien zwischen angetrunkenen und rivalisierenden Gruppen. Wenn nicht mehr alle Gäste gleichzeitig nach Hause gehen müssten, sei die oft angespannte Situation zu entzerren, argumentieren CDU- und FDP-Fraktion. Martin Volkenrath von der SPD-Fraktion bleibt skeptisch. Er glaubt nicht, dass sich Gewaltprobleme dadurch lösen, „24 Stunden am Tag in der Altstadt saufen zu können.“ Eigentlich hatte Polizeipräsident



Herbert Schenkelberg (SPD) auf die in der Düsseldorfer Altstadt ständig steigende Gewaltbereitschaft mit einem nächtlichen Alkoholkonsumverbot auf den Straßen reagieren wollen, und auch die Parteien waren dem Projekt, das in Freiburg erfolgreich erprobt wurde, nicht abgeneigt gewesen. Nachdem das Freiburger Modell vom baden-württembergischen Verwaltungsgericht aber gekippt wurde, sieht der ordnungspolitische Sprecher der CDU-Fraktion, Andreas Hartnigk, „momentan keine einwandfreie juristische Grundlage“ für ein derartiges Verbot und die Abschaffung der Sperrstunde als andere, alternative Präventionsmaßnahme.

Gerichtsurteil: Kein Blaulicht für den OSD

Das Oberverwaltungsgericht Münster hat mit seiner Entscheidung ein Urteil des Düsseldorfer Verwaltungsgerichts bestätigt: Weder Blaulicht noch Martinshorn für Fahrzeuge eines kommunalen Ordnungsdienstes. Denn der sei nunmal keine Polizei und: Die Bevölkerung dürfe nicht durch die Wirkung der Sondersignale beeinträchtigt werden. „Wir reißen jetzt nicht jedes bislang genehmigte Blaulicht vom Autodach“, beschwichtigt Matthias Vollstedt, Hauptdezernent Verkehr beim Regierungspräsidenten. Aber auf lange Sicht müsse eine Sonderrechtsinflation eingedämmt werden. Denn: „Je mehr akustische Wahrnehmungen es gibt, desto gleichgültiger wird der Hörer. Es juckt keinen mehr“, so Vollstedt. Das



sieht Michael Zimmermann, der kommissarische Leiter des Ordnungsamtes anders: „Wir hatten in der vergangenen zweieinhalb Jahren 129 solcher Einsätze. Immer ging es um Abwehr von Gefahren, Verstärkung für Kollegen in Not bis hin zur Verfolgung verdächtiger Räuber“. Er bleibt bei seiner Meinung: „In Großstädten wie Düsseldorf sind Sonderrechte für den Ordnungs- und Servicedienst sehr sinnvoll“. Zumal alle Fahrer selbstverständlich entsprechend geschult worden seien. Das Oberverwaltungsgericht allerdings ist kategorisch: „Bislang befristete Ausnahmen werden nach der ministeriellen Weisung nicht mehr verlängert“.

Brennpunkt Hauptbahnhof

Eine hohe Gewaltbereitschaft macht der Bundespolizei zu schaffen. Vor allem in den Wochenend-

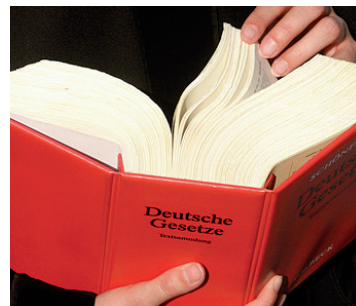


nächten ist das Konfliktpotenzial am Hauptbahnhof, in dem sich zahlreiche Altstadtbesucher sammeln, um auf die Züge zu warten, hoch. Die Bundespolizei beobachtet, dass es gerade an den Aufgängen zu den S-Bahnen und vor McDonalds immer wieder zu Rängeleien und Körperverletzungen kommt. „Die Leute stehen häufig

unter dem Einfluss von Drogen und Alkohol“, sagt Stefan Beckmann, Sprecher der Bundespolizeidirektion am Hauptbahnhof. Der zunehmenden Aggressivität ist die Polizei mit verstärkter Präsenz begegnet. Für die 70 Beamten gab es von Ende Juni bis Mitte August Unterstützung von Polizisten, die sonst nur zu Demonstrationen und bei Fußballereignissen von der Bundespolizeidirektion in die Landeshauptstadt geschickt werden. „In der Zeit wurden fast 300 zusätzliche Kräfte eingesetzt“, sagt Beckmann. Ergebnis war laut Polizei ein erheblicher Rückgang der Gewalttaten: Während die ganze Direktion zuvor etwa 50 Körperverletzungsdelikte im Monat zählte, waren es in der Zeit der personellen Verstärkung nur um die 30. „Es ist uns gelungen, viele Streitereien, die hätten ausarten können, schon im Keim zu ersticken“, sagt Beckmann.

Immer Ärger mit Sozialleistungen? Rechte erfolgreich durchsetzen.

Angesichts einer Flut neuer Gesetze und geänderter Zuständigkeiten ist das aktuelle Sozialrecht für viele Bürgerinnen und Bürger ein Buch mit sieben Siegeln: Wer Ansprüche gegenüber ARGE, Versorgungsamt, Kranken- oder Rentenversicherung, Pflegekasse oder Elterngeldstelle durchsetzen will, muss sich beim Behördengang erst mühsam über die Spielregeln im Antragsverfahren informieren. Der neue Ratgeber „Immer Ärger mit

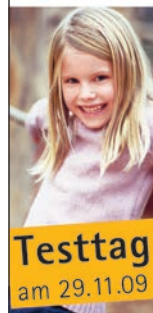


Sozialleistungen? – Erfolgreich Widerspruch und Klage einlegen“ der Verbraucherzentrale weist dabei den Weg. Leicht verständlich und klar strukturiert erläutert das Buch auf knapp 200 Seiten, welche Maßnahmen Bezieher von Sozialleistungen ergreifen können, um ihre Rechte zu wahren. Der Ratgeber kann zum Preis von 12,40 Euro inklusive Versand- und Portokosten gegen Rechnung bestellt werden beim: Versandservice des vzbv, Heinrich-Sommer-Str. 13, 59939 Olsberg. Tel: 02962 / 90 86 47. Internet: www.ratgeber.vzbv.de.

Diktat Fünf!

Wenn Sarah groß ist, will sie Lehrerin werden.

Sarah war eigentlich nie schlecht in der Schule. Nur beim Schreiben machte sie viele Fehler.



Testtag im LOS
Sarahs Mutter war ratlos – bis sie auf das LOS stieß. Dort ließ sie die Lese- und Rechtschreibleistung ihrer Tochter testen.

Testtag
am 29.11.09

Melden Sie Ihr Kind noch heute
telefonisch zum kostenlosen Test seiner Lese- und Rechtschreibleistung an. Über Test und individuellen Förderunterricht informiert Sie Klaus Ehling, LOS Düsseldorf, Bilker Straße 44, Telefon 0211 3238338



CASA BLANKA

Servicepartner für Zuhause



Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

einmalig oder dauerhaft

Rufen Sie uns an. Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342

oder casa-blanka@zwd.de

Ein Betrieb der



Suchen gut erhaltene Damen- und Herrenbekleidung. Düsseldorfer Drogenhilfe e.V.
Kontaktladen, Erkrather Str. 18
0211/89-93990

www.cleaners24.de

...die Textilreinigung mit dem Tag- und Nacht-Service!

Schlagen Sie den Öffnungszeiten ein Schnippchen!

Schwerinstraße 2
40477 Düsseldorf
Telefon 1 59 40 94

...mehr Freizeit für Sie!

Fortsetzung von Seite 18

... In den letzten knapp zwanzig Jahren haben wir im Bereich der ausländerrechtlichen Bestimmungen eine Verschärfung ungeheuren Ausmaßes erlebt. Wer Recht und Würde des Einzelnen nicht hoch hält und auch in der juristischen und administrativen Praxis – also in echt! – Wert schätzt, zieht nach und nach unserer Gesellschaft den Boden unter den Füßen weg, auf dem sie aufgebaut ist. Uns ist klar, dass Sklavenhaltung einer freiheitlichen, auf Menschenrechten basierenden Ordnung Hohn sprechen würde; genauso klar ist zumindest bei uns, dass sich dort, wo Frauen elementare Rechte vorenthalten werden, eine auf der Menschenwürde aufbauende Kultur in Luft auflösen muss. Unklar dagegen ist in unserem politischen Miteinander, wie gefährlich für die verfassungsmäßigen Grundorientierungen nicht nur unterschwelliger bis offener Rassismus und die Alltagsdiskriminierung ausländischer Menschen sind, sondern auch die legale Diskriminierung und Kriminalisierung einer großen Gruppe hier mit uns lebender Menschen. Über Zuwandernde wird gesprochen wie über potentielle Terroristen. Seit 2001 sind im Gefolge des 9. Septembers sogar vermehrt Zuwanderungen zu vermeiden, die nicht nur ich für wirklich gefährlich halte, sondern viele im alten und guten Sinne liberale Menschen und Verfassungsrechtler. Es handelt sich um die Zuwanderung der Sicherheitsparagrafen! Bemühungen um Integrationsstrukturen haben sich in ein Ringen um Sicherheitsparagrafen, um Abschottung, Ausweisung, Abschiebung und Kriminalisierung verkehrt. Durch eine Reihe verschiedener Gesetze hat sich nicht nur unsere Kultur in Geist und Atmosphäre verändert, sondern auch die faktischen Möglichkeiten, hier legal zu leben. Schengen (Schengener Abkommen bedeutet: Wer in einem Mitgliedsland kein Asyl bekommen hat, bekommt es nirgendwo) hat mit seinen Verträgen Deutschland und Europa zu einer Festung gemacht, die Grenzen sind für Flüchtlinge dicht. Asyl wurde in dem Land, das einst Nazis beherrschten, ein papierenes Etwas, dem fast jede Wirklichkeit fehlt. In unser Land kommt jedenfalls so gut wie keine Person mehr hinein, die politischer, rassistischer oder geschlechtlicher Verfolgung ausgesetzt war. Das verändert eine Gesellschaft und höhlt ihre Werte aus.

Die freiheitlichen Vorkämpfer, darunter viele Frauen, die mit z.T. großem persönlichen Einsatz seit dem 19. Jahrhundert für die sich entwickelnde Idee der individuellen gleichen Würde aller Menschen gekämpft haben, würden sich sicher sehr wundern: Ihr Augenmerk galt der Person, den Menschen, wenn sie über Freiheit redeten. Heute ist wirklich frei Geld. Anlagekapital kann sich seinen Aufenthaltsort nehmen, wo es will – und ist überall gern gesehen. Für Menschen dagegen gelten Grenzen, Regeln, Verbote, Sanktionen. Freizügigkeit gibt es nur innerhalb der EU und auch hier mit gewissen Grenzen. Ansonsten unterliegen Menschen viel engeren Beschränkungen als Geld, schon bloßes Dasein an einem Ort ist in Deutschland u. U. eine Straftat. Eigentlich müsste ein Aufschrei die Folge sein, wenn sich die Zementierung dieser eklatanten Rechtsungleichheit zwischen Finanzkapital und Personen liberal oder neoliberal nennt.

Zuwanderungs- und Integrationsgesetzgebung ist schon seit den 1990ern peu à peu weitgehend zu Fremdenpolizeigesetzgebung geworden. Das Zuwanderungs- und Integrationsgesetz von 2004 hat mit Bemühungen, die unvermeidlichen sozialen Konflikte zu mindern oder gar den Nöten der Betroffenen zu begegnen, fast nichts mehr zu tun. Stattdessen wimmelt es in dem Text von Restriktionen, Verboten und Sanktionsandrohungen.

Ich enthalte mich einer Auflistung dessen, mit welchen Mühlen zuwandernde Personen hierzulande gemahlen werden. Und über die erst recht beunruhigende Lebenswirklichkeit derer, die ohne Papiere mit uns leben, können hier Anwesende besser berichten als ich. Ebenso enthalte ich mich hier zu erzählen, was ich als Gefängnisgeisler in der JVA und in der Frauenabschiebehaft – dort z.B. mit Schwangeren und Müttern – erlebe.

In Deutschland ist heute Aufenthalt ohne Papiere ein Straftatbestand. Aber nicht nur das. Ich zähle im Blick auf die Arbeit von STAY! relevante Straftatbestände auf: Der Beihilfe (§ 27 Strafgesetzbuch/StGB) macht sich schuldig, wer Wohnraum zur Verfügung stellt oder durch regelmäßige finanzielle Unterstützung illegal in Deutschland aufhaltige Ausländer ermutigt, sich auch weiterhin hier aufzuhalten. Anstiftung (§ 26 StGB) wäre z.B. der Rat, falsche Angaben zur Person zu machen, um bei der Ausländerbehörde eine Aufenthaltsgenehmigung oder Duldung zu erhalten. Den Straftatbestand „Begünstigung“ (§ 257 StGB) erfüllt, wer zu Gunsten eines bereits ausreisepflichtigen Ausländers falsch aussagt. Strafvereitelung (§ 258 StGB) begeht, wer einen Ausländer, der sich zuvor illegal in Deutschland aufgehalten hat, in seinem PKW über die Grenze ins Ausland bringt – denn der deutsche Staat hat den Anspruch, diesen Mann wegen des kriminellen Deliktes „Illegaler Aufenthalt“ zu bestrafen. Weiterhin enthält das Ausländergesetz, das seit 2005 Aufenthaltsgesetz heißt und Teil des Zuwanderungsgesetzes ist, mit den §§ 95 und 96 AufenthG einige äußerst relevante Vorschriften.

... Hier ein Beispiel für Beihilfe: Im letzten Dezember wurde ein Pfarrer zu einer Geldstrafe verurteilt, weil er eine kurdische Frau mit ihren Kindern zwei Monate bei sich aufgenommen hatte. Wird nicht behauptet, unsere Zivilisation habe christliche Grundlagen? Wie war das mit der biblischen Haltung der Gastfreundschaft? Und ist es nicht bezeichnend, dass – wieder einmal – unser Bundesverfassungsgericht feststellen musste, dass es keine Beihilfe ist, einem Menschen zu helfen, der Anspruch auf eine Duldung hatte, dem die Ausländerbehörde aber trotz dieses Anspruchs die Duldung nicht erteilt hatte. Da wurde ein Mann wegen Unterstützung eines „Illegalen“ vor Gericht gestellt, obwohl der angeblich Illegale ein Anrecht auf Duldung hatte, das ihm die Verwaltung vorenthielt.

Es fehlt an Mut, an Mut von einzelnen wie an gesellschaftlichem Mut und Mut der politisch Handelnden. Ohne andere Länder gleich über den grünen Klee zu loben: aber in Frankreich und Spanien, beides Länder mit im Vergleich größeren Ausländerproblematiken als bei uns, hat es



WIR HELFEN TIEREN IN DER NOT!

Geschäftsstelle
Alexanderstraße 18
40210 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28

Clara-Vahrenholz-Tierheim
Rüdigerstraße 1
40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonto:
(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf
Kto.-Nr. 1040 930 (BLZ 301 502 00)

Stadtparkasse Düsseldorf
Kto.-Nr. 19 068 758 (BLZ 300 501 10)

twilight new moon

Bis zum Morgenrot Bis zur Mitternacht

Double Feature Preview "New Moon"

Sonntag, 22.11.2009 **Mittwoch, 25.11.2009**

12:00 Uhr **20:00 Uhr**

Online Vorverkauf
17.10.09 ab 0:01 Uhr

Kassenvorverkauf 18.10.09 ab 13:30 Uhr



Worringer Str. 142/Info/Reserve 0211 / 630 67 01 oder 0180 / 50 50 666
(0,14 € pro Minute) Online-Kartenreservierung

UFA-PALAST
DÜSSELDORF

www.ufa-duesseldorf.de

ZWISCHENRUF

von olaf cless

Kultur & Gemüse

„Lette International?“ fragte ich neulich meinen Obst- und Gemüsehändler. „Ich nix Post-schalter“, meinte er, „erst nächstes Jahr.“ Ich klärte den bildungsfernen Mann auf: „Lette International Kulturzeitschrift! Du nix Kulturzeitschriften?“ Mit einem verlegenen Lächeln deutete er auf seine Kartoffeln, Möhren und Tomaten. „Du hast“, wurde ich nun deutlicher, beschloss den Kümmeltürken aber Höflichkeitshalber doch zu siezen, „Sie haben überhaupt keine produktive Funktion! Außer für das bisschen Obst- und Gemüsehandel! Und für die Geburtenrate! Deutschland erobern,



Mehr Glossen gibt's in STUNTORT DEUTSCHLAND siehe Seite 24 – jetzt bestellen!

Niemand hat die Absicht, diese Frucht dem Bundesbanker Thilo Sarrazin (SPD) in die Fresse zu werfen

was? Heute schon neue kleine Kopftuchmädchen produziert?“ Er schien etwas blass um den Schnauzbart zu werden, so weit das sein anatolischer Teint zuließ, und nach einer der Konservendosen mit dicken Bohnen und Kichererbsen hinter sich greifen zu wollen, als neue Kundschaft eintrat und mir das nächste Stichwort lieferte. „Nirgendwo schlurfen so viele Menschen in Trainingsanzügen herum wie in Ihrem Laden.“ Der Kunde fühlte sich angesprochen, so weit schien seine von Generation zu Generation geschrumpfte Intelligenz noch zu reichen, und maulte etwas wie „Bisschen mehr Respekt, Alter!“ Vorsorglich griff ich mir eine Schlangengurke und stieß dem integrationsunwilligen und -unfähigen Nichtleistungsträger Bescheid: „Pass mal auf, du Schlampfaktor“, die alberne Siezerei schien mir jetzt fehl am Platz, „ich muss niemand anerkennen, der vom Staat lebt, diesen Staat ablehnt, für die Ausbildung seiner Kinder nicht vernünftig sorgt und ständig“, ich stocherte mit der Gurke in Richtung Händler, „ständig neue kleine Kopftuchmädchen produziert, aber das sagte ich ja schon.“ Darauf wünschte ich den Herrschaften noch angenehme Transferleistungen, empfahl ihnen dicke Pullover für den Winter und verließ zügig den Laden, den hinter mir herfliegenden Zwiebeln und Knollen elegant ausweichend. Von irgendwo aus dem Viertel vermeinte ich den heiseren Ruf des Sarrazin bzw. Muezzin zu hören.

einschneidende Maßnahmen gegeben, die vielen geholfen haben, aus der Illegalität zu einem legalen Status zu gelangen. Dazu fehlt in unserem Land der Mut. In Italien bekommen die „Papierlosen“ immerhin anonym eine Krankenkassenskarte. Das wäre auch bei uns das erste Gebot einer humanitären Haltung. In Deutschland gibt es für Menschen ohne Aufenthaltsstatus keinen Zugang zu medizinischer Versorgung. Darum braucht es das MediNetz so sehr – und MediNetz braucht darum auch so dringend Geld, damit die Kosten fürs Labor, bei Operationen, Geburten oder für die Behandlung einer schwangeren HIV-infizierten Frau getragen werden können. Es ist auch unser Land, aus dem der hier geborene Jugendliche abgeschoben wird, dessen Vater seine Aufenthaltserlaubnis wegen Fahrens ohne Führerschein verlor. Es ist dieses Land, in dem immer noch völlig unklar ist, was nach Auslaufen der Altfallregelung mit ganzen Familien geschieht, die die engen Kriterien für einen Daueraufenthalt nicht erfüllen und in dem unsäglichen Status der Kettenduldungen gehalten werden.

Vieles muss sich ändern. Verbesserungen geschehen nicht von allein, sie setzen Menschen voraus, die sich einmischen und beteiligen. Sie setzen voraus, dass Beteiligung ermöglicht und erwünscht ist. Eine „civil society“ entsteht nicht von allein. Eine Zivilgesellschaft entsteht, wenn die Zivilcourage vieler gebündelt wird. Auch deswegen wird heute STAY! geehrt, weil es zu wenig Zivilcourage gibt. Zivilcourage ist nicht nur Neonazis gegenüber zu zeigen. Natürlich gilt es den Leuten entschieden entgegen zu treten, die dem dumpf-pöbelnden Ressentiment zur Stimme verhelfen. Die gibt es auch bei uns; bei der Wahl am letzten Sonntag wurden drei in den Düsseldorfer Rat gewählt (2 von den „Freien Wählern“ und 1 „Republikaner“, ff).

STAY! ist für mich beispielhaft. Wenn wir die Fundamente unserer Gesellschaft stützen wollen: Menschenwürde, Menschenrecht, gegenseitige Achtung und Respekt, dann braucht es den bürgerlichen Mut und den Einsatz, den Sie bei STAY! zeigen. Sie, die Sie STAY! tragen, leisten vorbildlichen Einsatz, denn Sie tun etwas. Worte reichen nicht. Es reicht ja nicht, zu sagen: Ich habe nichts gegen Ausländer. Dieser Satz wird mir langsam zum meist gehassten. Wenn wir unsere freiheitlichen Werte ernst nehmen und sie nicht langsam aber sicher im Sand verlaufen lassen wollen, dann muss es mit STAY! heißen: Ich bin dafür! Ich setze mich für alle Menschen ein, die hier leben. ...

KREUZWORTRÄTSEL

Die Lösung ist ein Begriff für einen lebenswichtigen Zustand bei Obdachlosen in der kalten Jahreszeit. Unter allen Einsendungen (info@fiftyfifty-galerie.de oder Postkarte an fiftyfifty Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf) verlosen wir 3 Grafiken „Ramazotti“ von Lothar Guderian.



spanischer Name Spaniens	↘	abermälig, wiederholt	englisch: Osten	Schlechteste im Wettkampf	umgangssprachlich: fliehen	↘	Angehöriger eines indischen Volkes	1	Fragewort
Schiffspersonal	→		3						Grundschul-fach
lateinische Vorsilbe: vor...	→	4			englischer Graf	→			
große Nachfrage, Andrang	→	2						bi-bli-scher Priester	
geknüpftes Maschenwerk	→				schlecht, wertlos	→	5		
	↙		Ausguß an Kannen	→					
Mutterschwein	→	englischer Artikel		6	Wort der Ablehnung	→			

PV1007-119812

Jetzt neu in der *fiftyfifty* edition!



Zwei spitze Federn zeigen, was sie drauf haben. Der Kolumnist Olaf Cless und der Karikaturist Berndt A. Skott, beide dem Straßenmagazin *fiftyfifty* von Anfang an verbunden, präsentieren eine wohlhabend gestimmte Auswahl von 50 Glossen und 50 Karikaturen. Mit List und Lust arbeiten sie sich am Zeitgeschehen und seinen Rädelsführern ab. Willkommen am „Stuntort Deutschland“, wo Autos in Kirchendächer und Phantastilliarden in schwarze Löcher fliegen. Wo die freie Schrottpresse niemals still steht und Abwrackprämiierte von Schickedanz bis Scharping allzeit Amok laufen. Wo selbst Schiller und Nitribitt fernab des Hindukusch ihren Kopf verlieren.

„Satirisch, bissig, gut informiert“
 Kay Lorentz, *Kom(m)ödchen, in seinem Vorwort*
 „Salz in der Suppe“
 Bruder Matthäus Werner
 „Warum gibt es davon noch kein Buch?“
 Peter Maiwald (†), 2006

112 Seiten. ISBN 978-3-9812612-0-2. **9,80 Euro**
 Auch erhältlich als signierte Vorzugsausgabe mit hochwertigem farbigem Zusatzblatt („Apfelfresser“) für **19,80 Euro**



Bestellung: 0211/9216284 oder
www.fiftyfifty-galerie.de oder im Buchhandel.

50 Glossen von Ackermann bis Zabel, 50 Karikaturen von Waterloo bis Waterboarding.

NEU

„Glanz- und Höhepunkt des Projektes *fiftyfifty*“
Rheinische Post

14 Blatt mit berührenden Fotos von Obdachlosen und ihren Tieren. Texte aus der Weltliteratur. Vorwort von Bruder Matthäus.



Jetzt für nur **10 Euro** bei Ihren *fiftyfifty*-VerkäuferInnen. (davon 5 Euro für Ihre VerkäuferInnen)

Bestellung (zzgl. Versandkosten):
www.fiftyfifty-galerie.de

fiftyfifty-Straßenmagazin



REGALE
BETTEN TISCHE
SCHRÄNKE
SHOJI

Maßanfertigung ohne Aufpreis

HOLZCONNECTION

Burgplatz 2-3 Fon 0211 - 323 79 20 Mo - Fr 11 - 19 Uhr
 40213 Düsseldorf Fax 0211 - 323 79 26 Sa 10 - 14 Uhr
 Komplette Collection im Internet unter www.holzconnection.de